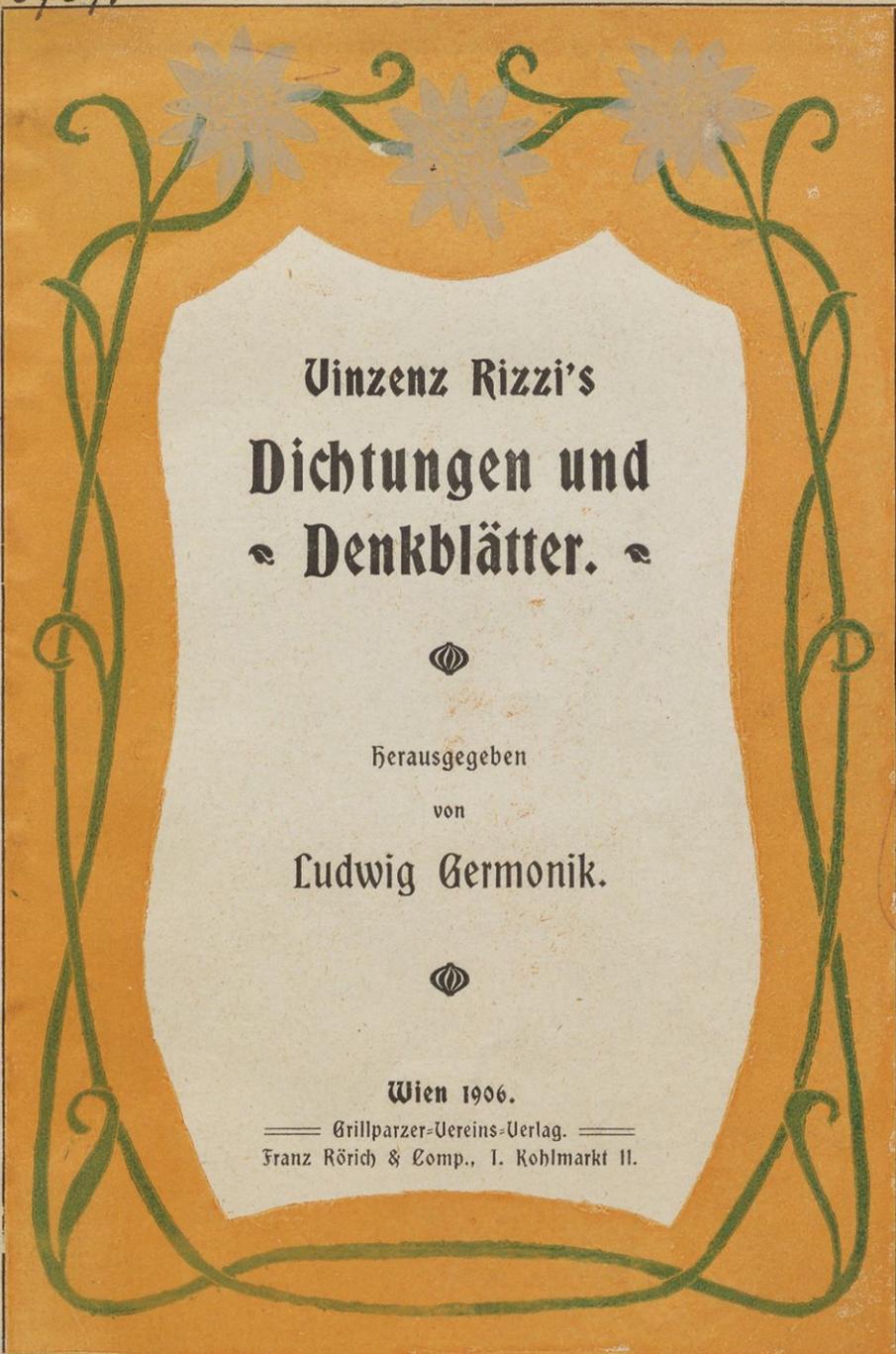


37671

2. 8. 06

6.



Vinzenz Rizzi's
Dichtungen und
Denkblätter.



Herausgegeben

von

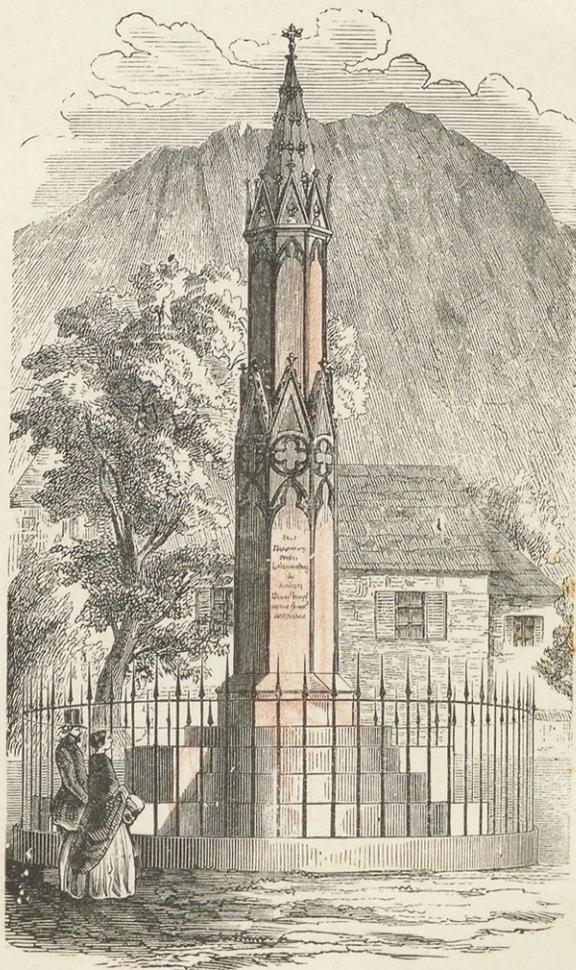
Ludwig Germonik.



Wien 1906.

Grillparzer-Vereins-Verlag.
Franz Rösch & Comp., I. Kohlmarkt II.

Die gothische Kaiser-Denkäule



zu Ferlach im Rosental Kärntens.

Dinzenz Rizzi's
Dichtungen und Denkblätter.

Herausgegeben

von

Ludwig Germonik.



Ob mich die Welle des Geschickes hebe,
Ob schwebere in ewig dunkle Sphäre:
Wenn ich nur im Gedächtnis jener lebe,
Die ich in meiner Seele hochverehre.

V. R.

Der k. k. Studienbibliothek in Laibach

15/v. 906.

L. v. Radics

Wien 1906.

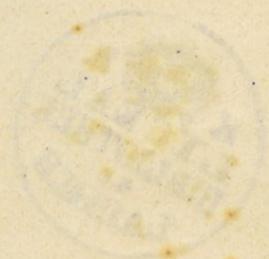
Griffparzer-Vereins-Verlag.

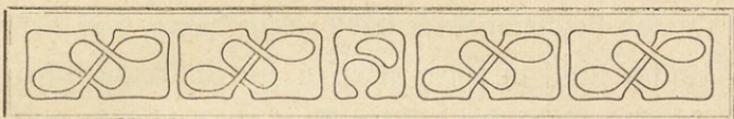
Franz Körich & Comp., I. Kohlmarkt 11.

Papier: Leykam-Dosefthal.

Druck von Heinrich Schlid in St. Veit a d. Glan.

030042494





Vorwort.

Wenn wir im Leben an einen Wendepunkt gelangen, erscheint es als Pflicht wie Bedürfnis, über die Resultate unserer bisherigen Richtung selbst in's Klare zu kommen. Indem wir das für uns Wertvolle ordnen und sichten, können wir dessen fortan als eines Errungenen uns erfreuen.

Auf solch einem Punkte angelangt, fühlte ich ein gleiches Bedürfnis. Das Ergebnis hiervon ist diese Gedichtsammlung, die ich der Öffentlichkeit nicht ohne Scheu übergebe.

Als Verwahrung gegen ein vorschnelles Urtheil glaube ich anführen zu sollen:

Der lyrische Dichter genießt das Vorrecht der dramatischen Person. Jedes Lied ist eine Szene. Er darf daher fordern, nicht nach dem einzelnen Ausrufe der Leidenschaft, sondern nach dem Gefühlsleben und Ideengang des Ganzen gerichtet zu werden.

Ich bescheide mich selbst gerne dahin, daß diese Gedichte nicht zu jenen gehören, die in der deutschen Literatur mitzählen. Dies Eine aber wünsche und hoffe ich, daß sie bei verwandten Gemüthern Anklang finden und solchen, die einen ähnlichen Bildungsgang durchleben, das Verständniß über ihr eigenes Innere eröffnen mögen.

Im Herbst 1840.

Der Verfasser.

Vorbericht des Herausgebers.

Nach obiger Zeitangabe gedachte Rizzi schon die Dichtungen seiner früheren Jugend herauszugeben. Im vorliegenden Werk wurden natürlich auch die späteren Geistes-Blüthen und Früchte des Dichters und Denkers aufgenommen.

Nach dem Tode Rizzi's begannen diese Blätter eine merkwürdige Wanderung. Zuerst kamen sie in die Hände seines Freundes, des Dichters Paul Kenn, der den Druck vorbereiten wollte, aber bald zu kränkeln anfang und als er starb (1860) übergab dessen Schwester die hinterlassenen Papiere dem Romanschriststeller Adolf v. Eschabuschnigg, der sein bester Jugendfreund war.

Am zehnten Jahrestage des Todes Rizzi's (25. Februar 1866) brachte der Schreiber dieser Zeilen wieder den heimatischen Dichter in Erinnerung, ohne daß von irgend einer Seite etwas unternommen wurde.

Als bald nach seiner Gründung der Grillparzer-Verein daran ging, auch auf das literarische Südösterreich den Wirkungskreis auszu dehnen, wandte sich der Verlagsleiter mit der bezüglichen Auftrage an den genannten Jugendfreund Paul Kenn. In seiner Antwort bemerkte Eschabuschnigg, daß er sich auf die Ausgabe der Schriften

Rizzi's sehr freie und schloß mit der Andeutung: „In der Carinthia werden Sie seine besten Gedichte finden, darunter das schönste, welches den einsamen Tod des Wildes im tiefen Forst behandelt.“ Es befand sich auf Seite 5 dieser Ausgabe. Dann der Einladung folgend, in der Wohnung Eschabuschnigg's, Augargasse 5 in Wien, gemeinsam nachzusehen, nahm jeder einen Teil der Papiere Remis in die Hand, ohne jedoch Handschriften von Rizzi zu entdecken. Sie mußten also früher schon herausgenommen worden sein.

Nachdem abermals ein Aufruf ergangen war, gelangten Rizzi's Gedichte durch einen oberkärntnerischen Landsmann und Klagenfurter Studienengenossen des Dichters an den Verein.

Dabei war die Seitenzahl begonnen, ohne durchgeführt zu werden, aber immerhin wurde das Fehlen mehrerer Gedichte bemerkt. Als ein kollegiales Andenken — wurde angenommen — dürften einem Verehrer des Verewigten die losen Blätter überlassen worden sein. Und wieder spielte das freundschaftliche Eingreifen hier eine Rolle. Von einer Ortschaft oben am Wörthersee kamen die aus der Sammlung herausgegriffenen Gedichte in die Hände eines gefeierten Schriftstellers im Gailthal, der sie dann über den Semmering seinem Schulkollegen, eben dem Herausgeber, zuschlattern ließ.

Schon hatte der Grillparzer-Verein am Geburts- und Sterbeshause zu Spittal a. d. Drau und Klagenfurt (Nr. 1 Burg Porcia und Nr. 10 Alter Platz) Wärmortafeln dem Andenken Rizzi's gestiftet, auch dessen Kärntner Dorfgeschichte „Nannele“ einschließlich zweier Novellen (1882) herausgegeben, als es galt, für das dritte, in Wahrheit ureigene Dichter-Denkmal sich zu rüsten.

Die Verwirklichung ward näher gerückt, als der genannte Verein von Wien aus in Kärntner Kreisen den vierzigsten Todestag des Dichters in Erinnerung brachte. Da nahm sich der seither verstorbene Gatte einer Spittaler Verwandten Rizzi's fördernd des Unternehmens an. Es wurden ihm — einem höheren Beamten — nebst der Lebensgeschichte auch alle vorliegenden Gedichte zugesandt, um vielleicht in der Hauptstadt des Heimatländes den Druck einzuleiten, zumal von andern literarischen Vorbereitungen unsere Schriftsteller-Gemeinschaft vollauf in Anspruch genommen war. Nach einer Weile folgten die Schriften wieder nach Wien zurück, um da zu vollenden, was schon begonnen wurde. Viele Entwürfe waren unferlig, in zwei- und drei-

fachen Abschriften verschieden und fast allen fehlte die letzte Zeile. Eine gründliche Durchmusterung und sorgfame Auswahl war jedenfalls vomnöten. Und zwar durch einen Schriftleiter, der durch eigene rhythmische Versuche sich schon einige Übung verschafft haben mußte. Zu dieser heiklen und schwierigen Ausführung war mit mancherlei Unterbrechungen Zeit und Geduld erforderlich.

Nun liegt das Dichtwerk fertig da, um noch am Vorabend des fünfzigsten Todestages des hochsinnigen Idealisten mit einem seltsamen Glanz in die nüchtern-naturalistische Gegenwart hineinzu leuchten.

Wien im Oktober 1905.

L. G.



I.

Lieder und Dichtungen.



Was ich irrte, was ich strebte,
Was ich litt und was ich lebte,
Sind hier Blumen mir im Strauß.
Und das Alter wie die Jugend,
Und der Fehler, wie die Tugend,
Nimmt sich gut in Liedern aus.

Goethe.



Die gothische

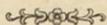
Kaiser - Denksäule

zu Ferlach im Rosental Kärntens.

Das Denkmal fromm da aufgebaut
Soll künden weit den Jubellaut:
Des Kaisers Haupt schirmt' Gottes Hand,
Des Mörders Stahl hat er gewandt.
Der Völker Treu' und Dankgebet
Erzält davon noch Enkeln spät.

Aus Steinen ward gefügt der Bau,
Gesammelt rings von Gau zu Gau:
Aus tiefem Schacht, wo es nie tagt,
Vom Gletscher, der zur Sonne ragt,
In Süd und Nord, auf Berg, im Tal . . .
Das gleiche Herz schlägt überall!

Wie ist auch dir, o Oesterreich,
Dies Denkmal hier im Kleinen gleich:
Der Kaiser schlingt mit starker Hand
Am Völkerreich der Einheit Band.
Geeinigt ist, zuvor getrennt,
Die Monarchie sein Monument.





Frühlings-Frohstun.

Lenz erwacht, ein mächtig Sehnen	Überall hochstrebend Singen! —
Biehet hinaus mich an das Licht,	Ein vollklingend Frühlingslied
Und der Busen muß sich dehnen,	Sör ich weit und breit erklingen,
Bis die harte Rinde bricht,	Und ich sing und juble mit.
Draus ein Frühling muß ersprießen,	Selbst Baumgreise, mild entzückt,
Wie auf Gottes weiter Flur,	Wachen auf vom Jugendtraum,
Und da jubeln und begrüßen	Da auch sie der Lenz geschmückt
Menschenbrust sich und Natur.	Mit weiß-rotem Blütenfaum.

Und das Blühen und die Lieder,
All die Lust erdrückt mich fast,
Und berauscht zur Erde nieder
Biehet mich die Freudenlast.
Meinen Schlummer zu behüten,
Wölbt sich grün ein Blätterhaus,
Und der Baum streut zarte Blüten
Auf den Schläfer segnend aus.



Am ersten Mai.

Am ersten Tag des Maien
Rief ich dem Herzen zu:
Wach auf, dich zu erneuen
Nach langer Winterruh.

Am ersten Tag des Maien
Mir Jüngling Lenz rief zu:
Ich kann mich wol erneuen
Doch alter stets mußt du!



Frommer Sinn.

Keine Rose wollt' ich brechen,
Totschlag wär' es, schwere Sünde!
Neigt sie sich zu mir am Wege
Küß ich sie und ziehe weiter.

Weilte ich in ihrer Nähe,
Würde Sehnsucht mich erfassen,
Störend mit den Fiebergluten
Meiner Seele heiligen Frieden

Drum, weil sie zu brechen Sünde,
Und zu heiß der Sehnsucht Glühen,
Neigt sie sich zu mir am Wege,
Küß ich sie und ziehe weiter.



Sonnen- Sehnsucht.

Berdriefflich an das Tretwerk meiner Tage
Schlepp ich den müden Leib und tret' und tret'e,
Ein stummes Anflüß ohne Wunsch und Frage
Gloßt mich das Leben an, und weist die Kette.

Kein Sonnenstrahl, kein leuchtender Gedanke
Durchbricht des Himmels schwere Nebeldecke;
Nennst ich ein Gärtchen mein mit enger Schranke!
Mein ist der Wüste schrankenlose Strecke!

Ich zähl die Zeit nicht nach des Herzens Schlägen,
Was Sand der Uhr sind Worte nicht dem Munde,
Am Mittag kündel mir des Magens Regen,
Das schwere Aug' mahnt, daß zur Ruh' die Stunde.

Und Abends sind Laternen angezündet,
Der Nebel deckt sie, und sie glühn vergebens;
Ich tret' ins Schauspielhaus, mein Aug' erbfindet:
Nur Lampenlicht ist Sonne da Scheinlebens!

Spät abends in den Schlummer dann gesunken,
Da träume ich von schönen goldnen Tagen,
Und sehe wieder Licht, und freudentrunken
Die stolzen Berge auf zum Himmel ragen.

O Sonnentag, du helle Simmelsbläue,
Du Saafengrün, ihr milden frischen Lüfte,
Und Frühlingswunder kehrt zurück aufs Neue,
Daß mich beleben ihre Zauberdüfte.



Einsamkeit.

Der du in die Einsamkeit
Flohest, zu gesunden,
Während du in deiner Brust
Trägst die Todeswunden —

Die einst Saß und Wisßgeschick
Söhnend dir geschlagen,
Als du noch der Welt vertraut
In beförten Tagen —

Ob auch der Genesung Wunsch
Sart dich Armer täusche,
War die Flucht doch wohlgetan,
Aus dem Weltgeräusche.

Kalt und rauh trifft Menschenwort
Stellen, welche schmerzen;
Lindernd wehlt der Einsamkeit
Sauch um wunde Herzen.

Und es ist ein süßer Trost,
Fern von schalen Fragen,
Auszuhauchen ungehört
Seine letzten Klagen

Sieh' das arme Reh, ein Schutz
Draf es zum Verderben,
Sucht nun mit der letzten Kraft
Ein Asyl, zu sterben.

Und der Neute ist es kaum
Auf der Flucht entkommen,
Seht hat es die fernste Bucht
In den Schutz genommen —

Wo bei Sommers Mittagsglut
Kühl die Tierlein grasen,
Und vom Fuß des Jägers noch
Anentweihst der Nasen —

Wo des Jagdhorns greller Ton
Nie noch hingedrungen,
Und Geseul der Kliden selbst
Immer fern verklungen.

Auf dem weichen Pfühle dehnt
Sterbend es die Glieder,
Kühlung schlürfend hängt das Haupt
In der Quelle nieder.

Waldesrauschen, Vogellied,
Süße, milde Töne!
Brechtend schaut das Auge noch
Alle Waldeschöne!



Meine frohen Lieder.

Treu im Gemüt dem alten Gram
Griff ich zur Leier wieder,
Und sieh, ich weiß nicht, wie es kam,
Es wurden frohe Lieder.

Ihr freut euch dran und haltet sie
Für heitre Frühlingsboten,
Doch maien wird es in mir nie,
Es sind ja nur Exoten.

Denn heimisch nicht in meiner Brust
Sind jubelnde Gesänge,
Sind Bilder nur von fremder Lust,
Sowie der Sehnsucht Klänge.

In meiner Brust verschlossen tief
Sag ich gar süße Träume,
Und jeder Wunsch, der innen schlief,
Ich pfleg ihn, daß er keime.

Doch ungestillt kehrt stets zurück
Des Herzens heißes Sehnen,
Und da, es spiegelt euer Glück
Sich mild in meinen Tränen.



Au Vina!

Getreunt von dir, wie schleichen matt die Stunden
Und brennen wieder kaum vernarbte Wunden,
Getreunt von dir, verraten, krank und bleich.
Bei dir, bei dir da rauscht ein volles Leben,
Du dir, zu dir möcht ich hinüberschweben
Auf Sturmes Flügeln, durch der Lüfte Reich.



Leiser Wunsch.

Wenn ich vor deinem Fenster stehe,
Auf zu den blanken Scheiben sehe,
Die in der Abendsonnenglut
Erstrahlen wie im See die Flut:

Da wünsch' ich, daß dem See, dem klaren,
Die Nymphe mit Goldlockenhaaren
In Anmut leuchtend mög entsteigen,
Ihr Anflitz liebend zu mir neigen.



Stilles Glück.

Wär' in deiner Näh, mein Leben,
Dort zu weilen mir erlaubt,
Dürft ich ungesehn umschweben
Immerdar dein feures Haupt!

Könnst' ich dir ins Auge sehen,
Lauschen wie dein Herzchen schlägt,
Jede Regung schnellerspäh'n,
Die dein Anflitz leis bewegt!

Deine Wangen möcht ich streichen,
Sanft gleichwie ein Frühlingshauch,
Und dein Summen müßte weichen
Wie ein leichter Nebelrauch.

Säh' ich dich am Abgrund stehen,
Und du schrittest sicher fort,
Flüsterte ich ungesehen,
Dir ein leises Warnungswort;

Und du hieltest plötzlich inne,
Glaubtest, daß dein Engel rief,
Oder daß die Warnungsstimme
In der Brust erklingen tief.

Wenn ich lange trunkenen Blickes
Deine Schönheit angeschaut,
Und die Fülle meines Glückes
Mir erpresste einen Laut,

Glaubtest du, dein ferner Lieber
Grüße jezt dich im Gesang,
Und ein Küßchen brächst' herüber
Seiner Liebe Sehnsuchtsklang.



Ihre Mahnung.

Wenn ich einst, verführt vom Scheine,
Frei' um andrer Mädchen Gunst,
Lehr ich jezt dich, mich zu fesseln
Die nicht allzuschwere Kunst.

Wenn sie süß mit Schmeicheltworten
Surren meinen leichtsten Sinn,
Tritt du dann mit solcher Rede
Vor den armen Sünder hin:

„Folg' nur ihren Schmeicheltönen,
Lausch' nur dem Sirenenfang,
Einst bei solchen süßen Weisen
Bittert noch das Herz dir bang.

Flücht' dich nur an ihren Busen,
Einst doch stauust du schmerzbezeugt,
Wenn in heilig stillen Stunden
Dir kein Herz entgegenschlägt.

Wüßt' ich, daß sie dir genügten,
Trüg' ich gern um dich den Schmerz,
Doch ich weiß es, ewig darben
Liehen sie dein warmes Herz.“

Aber, laß die hohen Worte,
Nur ein Lächeln, nur ein Blick,
Und ich stürze jubelnd wieder
In die Arme dir zurück!



Verglüh' mein Herz!

Im Jugendglanz, den reichen Busen offen
Für Lieb' und Tugend, stand ich selig da,
Boll heißem Wunsch und liebevollem Koffen!
Schön war die Welt, so weit ich um mich sah.
Ich jubelte, von Ahnung nicht betroffen,
Wie das Verderben dränend mir schon nah . . .
Und wollt' voll Glut die schöne Welt umfassen,
Da sah ich sie in meinem Arm erblassen.

Wohin ihr Blüten seid ihr mir entschwunden?
Wie ward zur Wüste meines Frühlings Flur!
Bekränzt mit Rosen flohen mir die Stunden,
Nun zeigen die verwelkten ihre Spur!
Es schwand die Binde, die mein Aug' umwunden
Und was ich seh', ist Tod und Moder nur!
Mir war im Traum ein Feenschloß erschienen,
Sch bin erwacht und klage auf Ruinen!

Und dennoch kann ich lassen nicht vom Traume,
Es webt sein Bild sich in mein Wachen ein,
Und seh' ich einsam da im wüsten Raume
In herzerreißend, namenloser Wein,
Da streift er mich mit seinem lichten Saume,
Und gießt auf die Ruinen Mondenschein.
Die toten Freuden steigen aus den Särgen —
Die Glocke schlägt . . . sie müssen scheu sich bergen.

Und wär' es wahr, ich sollte nimmer finden,
Was all mein Sehnen mit Erfüllung krönt,
So wünscht' ich, dies mein Auge mög' erblicken,
Da Schönes ihm zu sehen nicht vergömt!

Berstumme Mund, was gibst du hin den Winden
Den leichten Raub — horch', wie das Echo höhnt,
Das Wort, das warm aus meiner Brust gestossen,
Es wird von kalter Felswand rückgestossen.

Wär' es der Saß, der mir entgegen starrte,
Er stählte doch in meiner Brust die Kraft,
Was mich bedroht, es ist das Ewig-Sarte,
Dem gegenüber Niesenmut erschlaßt,
Es ist das tole Meer, das frosterstarrte,
Des reichen Lebens engezogene Saft,
Ein steinern Anfliß ohne Wunsch und Frage,
Ein leeres Leben ohne Lust und Klage.

Berglüh' mein Herz, ich weiß es, deine Gluthen
Erwärmen nicht die Welt — ich steh' allein!
Du armes Herz, ich weiß, du kannst verbluten,
Doch wirst du nie in meiner Brust zu Stein,
Nie friereft du an die erstorbne Bluthen,
Du kannst unglücklich, nie unedel sein.
Einst, wenn du eingestellst dein stürmisch Pochen,
Erscheint der Tag, den dir ein Gott versprochen.



Nur den Glauben laß nicht schwinden!

Schon als Knabe fern von andern
Auch ich unverstanden wandern;
Woll' ich spielen dann gemeinsam,
Stand ich stille bald und einsam.

Als mich Jahre großgezogen,
Stürmen ein des Lebens Wogen,
Sah' die Welt um nichts gebessert,
Nur mein Wehgefühl vergrößert.

Flücht ich an der Dichtung Busen?
Aber, ach! die Günst der Mäusen,
Was die eiteln Dichter sagen,
Wißt ja nur melodisch klagen.

Laß, o Herz, dein stürmisch Toben,
Deine Kraft soll sich erproben.
Die Gewährung mußt du finden,
Nur den Glauben laß nicht schwinden!



Gruß an Friedrich Baraga!

(Missionär in Nordamerika, bei Gelegenheit seines Besuches
in der Heimat Krain.)

Ich preise Dich mit vollem Liedesklange,
Dich, dessen Herz für Heiliges nur flammt!
Denn alles Edle eignet dem Gesange,
Weil es gleich ihm dem Himmel selbst entstammt.

Du bist ein Saatkorn, das der Herr gestreuet
In jener Erde unentweichten Schoß,
Und wie die Saat vermehrend sich erneuet
Und weithin prangt, sie dankt's dem Keime bloß.

Dir hat der Geist erhabnes Los gewähret,
Der mächtig Dich weit übers Weltmeer trieb,
Du stehst vom Sonnungsmorgenrot verkläret,
Beneide den nie, der zurück hier blieb!

Du sachest an die heilige Simmelsflamme
Mit Deinem Odem dort zu heller Stut,
Wir aber, lebend im verderbten Stamme,
Wahren das ewige Feuer unterm Schutt.

Und sielest Du, ein Opfer Deines Strebens,
Kein Klaglied werde um den Toten wach:
Gerechtes bleibt der Zweck doch Deines Lebens —
Der Keim sproßt auf — die Saat wächst herrlich nach!



Auf den Tod des Mathias Čop.

(Bibliothekar in Laibach.)

Ich steh an Deiner Bahre — und die Büge
Des Todes such' ich in dem Angesicht.
Und sieh — o sag mir ob mein Aug mich trüge —
Ich seh' des Todes finstre Schatten nicht.
Nie glaubt ich, daß der Mund sich lächelnd schmiege,
Indeß das Herz im bangen Kampfe bricht.
Die Leiche lächelt nach den Lichtgestalten,
Die mit dem Geist zum schönern Sein entwallten!

Oft süßl' ich's heiß in meiner Brust erglühn,
Da hatt' ich es im Innern mir gelobt:
Was mir an Liedersaat nur mag erblühn,
Was sich im Sturm als stark und gut erprobt;
Das wollt' ich Dir zum Blumenstrauß erziehen,
Befrieden, wenn mich still Dein Auge lobt:
Das, dem ich nachgestrebt, es sei das Wahre.
Dies ist vorbei, ich steh an Deiner Bahre!

Ich steh an Deiner Bahre! und ich weine
Am so viel Edles, das sich uns entschwang.
Du warst ein Stern, wir folgten Deinem Scheine
Durch Klippen hin, den schmalen Weg entlang;
Und weiter fort, durch liederreiche Saine,
Bis hin, wo uns die Götlin weich umschlang.
Und ging der Stern am Himmelstrand auch nieder,
Als Sonne steigt er aus den Fluten wieder!



Aus dem Slovenischen des France Prešeren.

I.

Wacht der Erinnerung (Sila spomina).

Ein Anderer hat dir in künstliche Liebe
Gefangen das Herz, das die Treue nicht kennt,
Aber an mich noch ein Etwas dich fesselt,
Das kein genügendes Wort mir benimmt.

Manchmal stockt das Wort dir im Munde,
Zieh' ich mit andern an dir vorbei,
Manchmal vermißt noch dein Herz meine Nähe,
Sucht mich dein schweifendes Auge sehen.

Oft, wenn du müde des schalen Geredes
Vertieft in Gedanken eine Einsame lehnst,
Drängt sich gewaltsam mein Bild vor die Seele,
Daß du zurück das Vergangene sehnst.

Hörst du dem Liede des nunmehr Geliebten —
Prahlerisch klingt es von Liebeslust —
Treffen ins Herz dir wehmütige Lieder,
Die ich gesungen von meinem Verlust.

Selbst hast du ehe schon streng mich gerichtet,
Tadelst du jetzt noch immer mich scharf;
Dennoch, so sagt man, daß der mich so anklagt,
Freundliche Blicke erwarten nicht darf.

Zwischen uns steigt eine eiserne Mauer
Aus Abgrund-Tiefen zum Himmel empor,
Aber die Klüften verborgener Wünsche
Lodern darüber in Flammen hervor.

Es haten, Erinnerung ihnen zu schenken,
Dich Andre, nie mein übermütiges Herz,
Du hast sie vergessen, doch meiner gedenken
Wirfst du und mußt du in Freuden und Schmerz.



II.

Der Seemann (Mornár).

Trenlose, Gottbefohlen!	Und wieder wehen Winde
Der Kahn naht, mich zu holen,	Die weißen Segel finde
Der Schuß vom Schiffe mahnt,	Zurück zum Heimatstrand.
Leb' glücklich auf dem Lande,	Nur Gott kennt meine Schmerzen,
Mein Koffen stieß vom Strande	Als ich am fremden Herzen
Seit du dich abgewandt.	Als Weib mein Mädchen fand.
Gott hörte mein Versprechen:	Laf' neu die Segel schwellen,
Es' soll das Herz mir brechen,	Wir bauen auf die Wellen
Es' meine Treue bricht.	Des klaren Elements.
Wir reichten uns die Hände	Die Wirbel kennt, die Risse
Du schwurft bei Gott: Es wende	Der Steuermann am Schiffe,
Dein Herz von mir sich nicht!	Ein Weiberherz, wer kennt's!
Nach haben Meereswogen	Nicht schreckt die Wut der Stürme
Nur fernem Stadt gezogen	Nicht schrecken Wogenküme
Doll reicher Mädchenzier;	Den Schiffer, nicht der Tod.
Der Reiz des fremden Weibes,	Das Grab Erinnerung decket,
Der Wau des drallen Leibes,	Doch Liebesschmerzen wecket
Sie machten mich nicht irr'.	Neu jedes Morgenrot.

Der Kahn naht, mich zu holen,
Trenlose, Gottbefohlen!
Und alles Glück mit dir.
Leb' friedlich auf dem Lande,
Die Koffnung stieß vom Strande,
Wir segeln rasch nach ihr.



III.

Der Leiermann (Orglar).

Aus der Welt sündhaften Schlingen
Ist der Leiermann geschieden:
In dem stillen Waldesfrieden
Gott zu preisen, Gott zu singen.

Von den ersten Morgenstrahlen
Bis wenn spät die Sterne glimmen,
Läßt er zu der Vöglein Stimmen
Seine frommen Lieder schallen.

Doch gemacht erkischt die reine
Luft am Lied der Nachtigallen,
Amsel, Finken, denn aus allen
Kehlen tönt das trostlos Eine.

Drum, als es nun Frühling wieder,
Nimmt er aus dem Nest die Jungen,
Orgelt den gelehrigen Jungen
Nastlos vor die Lieblingslieder.

Amselkind läßt unterweisen
Sich im lieben Augustine,
Bald hat auch Singsimpel inne
Seines Lehrers fromme Weisen.

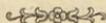
Doch, was es ihm Mühe koste,
Nachtigall singt frei und freier
Stets die alte Liebesleier —
Klagt vor Gott sie der Erbofte:

Sieh', dem Simpel dickbeschädelt
Trägt ich ein die neuen Weisen,
Amsel lernte dich zu preisen,
Nachtigall blieb unveredelt.

Laß doch meine Philomele,
— So verwies ihm Gott sein Drängen —
Mein Lob schallt aus ihren Klängen,
Ich erschuf ja ihre Kehle.

Auf den Trümmern ist erklingen
Wange die Prophetenklage,
Salomon im Blütenhage
Sah das hohe Lied gesungen.

Den mein Sauch zum Dichter weihte,
Dem gab ich ureigne Lieder,
Die nur sing' er nun und wieder
Bis im Tod verstummt die Saite.



Dichters Sichfühlen.

Dem Gott geweiht den Busen zu Gesängen
Dem er des Schaffens hehre Kraft gewährt,
Der an der Wahrheit Lichte sie genährt,
Dem droht der Geist die enge Form zu sprengen.

Ein Lied erschallt in hohen Simmelsklängen,
Das preisend nur das Ewig-Große ehrt,
Die eitle Größe in ihr Nichts verkehrt,
Aus dem sie schamlos sich empor will drängen.

Da zittert ihr, und nennt ihn wahnsinntrunken.
Doch hört! Am dieser Flamme einen Funken,
Der mich durchglüht, den finstern Weg erhellt:
Entsag' ich eures Flitters nichtigem Trinken,
Der Soheit Glanz, die bald in Staub versinken,
Und euren Freuden, seelenlos entstell!



Freiheitslieder.

An meine Schwester Therese.

Von den hoheitsvollen Dingen
Tönte einst mein junges Lied,
Recht und Freiheit mußst ich singen,
Was ich allzulang schon nied.

Wenn aus ihren hellen Blicken
Mir ein reicher Simmel strahlte,
Folgt ich willig mit Entzücken
Ihrer sanften Allgewalt.

Wenn sie meiner stolzen Sprache
Freudig folgt mit reinem Sinn,
Fühl ich, daß ein Glück mir lache,
Und daß ich beseligt bin.

Aber wenn ich dann bedenke
In dem Innern meiner Brust,
Wie die Knechtschaft selbst beschränke
Unsrer Stunden kurze Lust;

Wenn der Gram, in Ketten wühlend,
Meinen Geist drückt, der doch frei,
Trag ich zürnend, stolzer fühlend,
Ob der Mann zu lösen sei?

Und ich glaube, wenn ich spräche
Dann rasch das Erlösungswort,
Daß ein reiches Echo bräche
Mir aus jeder Brust sofort.

Dann aus ihrer Näh' geschieden,
Fasse ich die Leier schnell,
Und mein Lied, so lang gemieden,
Tönt von Freiheit klar und hell!



Nicht rückwärts geschaut!

Oft halt ich plötzlich inne,
Und denk in meinem Sinne:
Bist doch der alte geblieben
Im Sassen und im Lieben.

Es rauschen die Tage vorüber,
Und wenn die Abendsonne sinkt,
Blicke ich sehnennd hinüber,
Wo der Stern: Erinnerung blinkt.

Gedenk ich der schönen, entschwundenen Tage,
Da saßt mich ein Schwanken,
Da, wieder ein Wanken . . .
Doch schweige die Klage,
Denn Vorwärts ist der Lösung Laut!
Ihr seigen Gedanken
Nicht rückwärts geschaut!



Lebensweg des Sängers.

Ei, wie regen sich die Kräfte
Auf dem Markt des Lebens heiß,
Und im Kreislauf der Geschäfte
Wächst das Kind, und stirbt der Greis.
Und der Kaufmann preist die Waren,
Die der ferne Ost gesandt;
Und vom Nordland ziehn die Scharen,
Tauschend Erz und Pelzgewand.

Doch der muntere Geselle,
Mit der Leier zieht er hin,
Und er weiß an jeder Schwelle,
Tadelst, lobt nach seinem Sinn.
Alles hat er nun gesehen,
Und er spricht nach seiner Art:
Leichter kann ich fürder gehen,
Sab zusammen nichts gescharrt.

In der Käufer dicke Menge
Tritt er ein und spricht sie an:
Hört! ich biet euch an Gefänge,
Wenn sie wer erfeilschen kann.
Schön sind eure Warenhütten,
Doch bezahlbar ist ihr Wert;
Schöneres kann ich euch bieten,
Unbezahlbar da beschert.

Seht doch mal, den hecken Prahler,
Dieser lustige Gesell,
Ist auch sonst ein schlechter Bahler,
Schergen schafft ihn von der Stell!
Doch die Leier faßt der Junge,
Wendet sich zum Schreier-Chor:
Spart ihr Herren Nehl und Lunge,
Spiel euch was zum Abschied vor:

Zwei Liebende, denen das Herz so warm,
Der Sänger, die goldene Leier im Arm,
Der Seemann, wenn ihm die Klippe droht,
Der Keld, wenn ihn faßt der starkre Tod,
Sie blicken hinauf zum Simmelszelt,
Schirmend gespannt um die weite Welt!

Beim Tage da ist es licht und hehr,
Nachts rauscht es und wallt es wie's finstre Meer,
Und oben mit glühenden Blicken
Viel goldne Blümlein nicken.
O glühende Blümlein am Simmelszelt,
Das schimmernd gespannt um die weite Welt!

Wie glänzen die Berge so rosig hell,
Wer fullet die Täler mit Licht so schnell,
Allvater blicket zur Erd herab,
Weckt Blumen und Menschen aus ihrem Grab.
Allvaters Auge am Simmelszelt,
Das glänzend gespannt um die weite Welt!

Wie lange du Auge noch blickst du so klar,
Goldblumlein blüht ihr noch manches Jahr?
So lang ich seh' Menschen treu und gut!
So lang ihr uns nicht bespriht mit Blut!
Da rauschet zusammen das Simmelszelt,
Das ausgespannt um die weite Welt!

Also sang er, seinem Liede
Korchten sie, kaum selbstbewußt,
Keilige Sehnsucht, süßer Friede
Senkte sich in ihre Brust.
Durch der stillen Korcher Mitte
Schreitete, wie verklärt, er hin,
Und sie folgen seinem Schritte:
Sänger, laß mit dir uns ziehn.

Doch er wehret ihrem Drängen:
Bleibt, wir tangen nicht zusamm';
Könnt nicht zehren an Gesängen,
Und ich — treibe keinen Kram.

Liebe Brüder laßt mich ziehen,
Gebet auf mein Ein nicht acht;
Wenn die Rosen wieder blühen
Sag' ich wol ein Lied erdacht.

Bei der Wipfel erstem Rauschen,
In dem fernem heiligen Wald,
Mag ich gern der Stimme lauschen,
Die mir aus der Höhe schallt.
Wenn im Kampf von Strom und Winden
Mir mein Gott ein Lied beschert,
Zieh ich aus, es zu verkünden
Denen, die des Liedes wert.



Deutscher Sinn.

In des jungen Lenzes Tagen,
Wenn der Baum sich neubelaubt,
Und das Blümchen hebt das Haupt,
Scheu die Auglein aufgeschlagen,

Siehst du mit dem welken Laube
Einzig nur den Eichbaum stehn,
Nicht dem Frost und Sturmeswehn
Gab er es zum leichten Raube.

Als im Herbst die Vöglein schwanden,
Fiel es nicht in hanger Last,
Hielt sich fest am starken Ast,
Wie mit zähen Liebesbanden.

Was der Frühling ihm bescheret,
Blieb ihm treu in Wintersnot,
Bögernd mit dem eignen Tod.
Wis es neu im Marke gähret,

Streckt und dehnt der Baum die Glieder,
Ist das Blütenaug erwacht,
Löst das welke Laub sich sacht,
Und auf Blüten fällt es nieder.

Edler Baum mit gutem Zuge
Bist du deutscher Baum genannt,
Denn du spiegelst stammverwandt
Deutschen Sinn in diesem Zuge.



Nur Eines . . .

Am Großen kann ich großes Leid ertragen,
Fühl' in der Brust die Kraft, um aufzubauen!
Gleichwol mit festem Auge könnt' ich schauen
Mein Aufgerichtetes vom Sturm zerschlagen.

Auf einen Wurf wollt' ich mein Leben wagen!
Ich liebe das geheimnisvolle Grauen
Vor dunkler Nacht, mit heiligem Vertrauen
Geb ich den Wellen nach, wohin sie tragen.

O kommt ihr schönen und ihr giftigen Schlangen
Mir an die Brust kommt, die euch preisgegeben,
Und trinkt mein Blut aus eurer Bisse Ritzen,
Nur Eines füllt die Seele mir mit Wangen:
Die kleine Not, das ekle Alltagsleben,
Dies schmale Bett voll winzig scharfer Spitzen.



Bin ein Träumer ja gewesen!

Ihr habt Recht! Vergesse Alles, bin ein Träumer ja gewesen,
Was ich Schönes selbst empfunden und im Dichterbuch gelesen,
Und von jeder höhern Ahnung, jedem süßen Jugendschwindel,
Wie von einer schweren Krankheit will von alledem genesen,
Was soll mir des Liedes Sehnen, was der Leier schmachtend Wirren,
Fortan soll sie euch erklingen nur zu knochig plumpen Späßen,
Ist doch sie auch, die ich liebte, die mir schien ein lichter Engel,
In der Schönheit Strahlenkleide ein gewöhnlich Weib gewesen!



In öder Stund'.

Oft fragt ich mich selbst in öder Stund',
Wenn müd die Seele und das Herz so wund:
Was hab ich errungen mein Lebenslang,
Wo fand mein Lied einen Wiederklang?
Und ward auch mitunter mein Name genannt,
Mein Bestes und Eigenstes blieb verkauft!
Der Eine in seinem dumpfen Sinn
Verhöhnt mich, weil ich wie er nicht bin.
Der zweite, schlendernd am Alltagsweg,
Fragt: Was sucht der Tollkopf am Felsenfeg?
Ein dritter, der Alles zu wissen wähnt,
Meint gnädig lächelnd: Der Mensch hat Talent!



Zum Abschied.

Ein deutscher Wanderer in den weiten Strecken
Amerikas zieht müde und verlassen
Auf seiner Sendung ungebahnten Straßen,
Der Abend naht, wer wird sein Mahl ihm decken?
Vorschreitend sieht mit freudigem Erschrecken
Ein Säuschen er im Mondeslicht, dem klassen,
Und Fremdesarme jubelnd ihn umfassen,
Und deutsche Töne alle Sehnsucht wecken!

Er ruht die Nacht durch, — wie der Morgen naht,
Erhebt er sich und reicht zum Abschiedsgruß
Dem Freund die Hand, die Wange hin zum Kuß.
So scheid auch ich, den noch dein Arm umfaßt,
Weit dehnen sich die ungebahnten Wege,
Wo winkt mein Ziel, wo ich zur Ruh mich lege!



Leitstern.

Ich zog durch die herblichen Fluren,
Den Bäumen entrauschte das Laub,
In meinem Herzen selbst Vollblüthen
Wurden der Stürme Raub.

So jag' ich freudlos und einsam
Durch diese öde Welt,
Und es hat mir die bittere Gärung
Den Wein des Lebens vergällt.

Da sah ich im Sonnenglanz schimmern
Das Friedhofskreuz von fern:
Du bist mir auf meiner Irrfahrt
Der leitende Friedensstern!



An Anastasius Grün.

Hört ihr's in den Wipfeln brausen, wie der Sturm die Eichen schüttelt,
Wie er all die Schlummermüden auf zum mächtigen Kampfe rückt,
Hört ihr, wie der Wind um Gräber leise Klagelieder singt,
Seht, wie er sein Blütenopfer um die welken Stätten schlingt.

Hört ihr jenes Lied, gewaltig jetzt im edlen Born erschallen,
Wieder dann mit Liebeslispeln kosend euer Ohr umwallen,
Weisler deinem Sarsenklange lauscht das deutsche Vaterland,
Das mit dem Willkommenesange dich als seinen Sohn erkant.

Und wir horchen deinem Liede, wenn du aus der Dornwelt Zeiten
Aus den letzten Ritter bannest, aufgeweckt vom Klang der Saiten,
Und wir horchen deinem Liede, wenn du in des Busens Grund
Tief das eigne Herz uns weist, liebetrost und liebermünd.

Und wir horchen deinem Liede, sprengt es alle Leichengrüfte,
Tiefer Weisheit selbne Kunde fördernd an das Reich der Lüfte!
Wenn du singst der Weltwelt Treiben, wenn du mit des Sehers Blick
Schauest in der Zukunft Ferne, vorherkündend ihr Geschick!

Ja, dir ward ein ehrenreiches, freudigschönes Los beschieden,
Mitte in des Tages Treiben stehst du da im klaren Frieden,
Siehst ihr Drängen, siehst ihr Wehren, und du sprichst dein ruhig Wort,
Und in tausend Herzen hallt es segenvoll und fruchtend fort.

* * *

Mich auch hat dein Wort getroffen, sieh und folgend freudigem Drange,
Wollt ich sprechen, und die Worte reiheten selbst sich zum Gesange:
Du ein Baum ein kräftig hoher, blütenreich und goldumsäumt,
Ich ein schmucklos Wiesenblümchen, das zu deinen Füßen keimt.

Doch derselbe Drang nach oben, der dich hieß zum Lichte streben,
Dem du nun die Blütenkrone stolzer kannst entgegenheben,
Nief mich aus der Erde Tiefen, gab mir Leben, Farbe, Tau,
Und in meines Selsches Perlen spiegelt sich des Himmels Blau.

Drum laß dir dies Lied gefallen, das ich dir zum Preis gesungen.
Es sind keine nichtig falschen, schmeichlerischen Suldigungen,
Denn es ist mein Herz, das warme, das zu deinem Herzen sprach;
Wenn das arme Wort ermattet, hilft ja wol die Liebe nach.



Mit der Seele hören!

Ich seh' das tolle Leben
Im hellen Sonnenlicht,
Und seh' am Strom der Zeiten,
Sein Rauschen hör' ich nicht.

Der Freunde treue Menge
Umringt mich tröstend, bang,
Steh' lächelnd da inmitten
Des Treibens ohne Klang.

Der Wahrheit ernste Stimme
Tönt lauter an mein Ohr,
Seit ich für Menschenrede
Den schwachen Sinn verlor.

Des Leidens giftig Flüstern
Versank in Todesnacht,
Des falschen Freundes Bunge
Verlor an mir die Macht.

Ein Klang nur ruht geborgen
In meinem Busen tief:
Die Stimme der Geliebten,
Die meinen Namen rief.

Wohl mir, zu dem das Rauschen
Des Tages nicht mehr dringt,
Wohl mir, zu dessen Ohren
Musik der Sphären klingt!



Du stehst allein . . .

Ich sah dich einst in goldnen schönen Tagen
In stolzer Jugendsfülle vor mir stehn.
Da tönten leise meine Liebesklagen
Zu dir empor, wie Frühlingslüfte wehn.

Du aber lachtest kalt zu meinem Schmerze,
Mein Herz verspottend, das für dich erglüht,
Erstickend mit dem Schlingkraut hohler Scherze
Der Liebe Blume, die in mir erblüht.

Und als wir schieden, tat ich es mit Tränen.
Du warst mir fremd, ein aufgegebenes Gut,
In meinem Herzen doch verblieb ein Sehnen,
Und sah ich dich, rotht' stürmischer mein Blut.

Du tratetest in die Welt, sie tat die Pforte
Dir freudig auf, dein Engel blieb zurück,
Gemeinheit schrieb dir nüchtern kahle Worte
Auf Stirn und Wange, in den leeren Blick.

Da kam das Leid, und legt' die schweren Sünde
Dir auf dein stolzes Haupt, das nun gebeugt.
Dein Auge späht, wo es den Tröster fände,
Du stehst allein! die Träne nur sich zeigt.

Die Tränen rannen und das Wort der Lüge
Auslöschten sie mit ihrem scharfen Naß,
Seltstrahlend brachen vor die edlen Büge,
Die einst ein Gott schrieb, den dein Herz vergaß.



Nach dem Wiedersehen.

Als ich wieder sie gesehen,
Fragte ich mich tief betrübt:
Ist denn dieses leere Antlitz
Senes, das ich einst geliebt!

Sene Wangen — Frühlingsrosen,
Senes Auge — einst mein Licht,
Sind es jetzt nur Sehorgane,
Und ein schmuckes Angesicht?

An des Höllentores Klinker!

Bringt den Becher, daß ich trinke,
Und im Wein die Angst versinke,
Daß ich fürb des Lebens Leiche
Mit der Kefe roten Schminke,
Daß sie mit erlognem Glanze
Einmal noch gefällig blinker!
O, ich kenn euch Truggestalten
Und das Irrlicht eurer Winker!
Liebe ist des Lebens Krone,
Scharf in's Herz bohrt ihre Binker.
Neue stach mich in die Ferse,
Daß ich in's Verderben hinker:
Seht doch zerre ich gewaltig
An des Höllentores Klinker!



Zwei Harfen.

Eine Riesenharte sah ich schweben
Zwischen Erd und Himmel in den Lüften,
Sah ihr Haupt vom Sternenglanz umgeben,
Ihren Fuß noch an der Erde Triften.

Und ein Engel flog vom Himmel nieder,
Abwärts gleitend rührt er an den Saiten,
Wortlos tönten süße Bauberlieder
An mein staunend Ohr, . . . erst noch vom Weiten . . .

Immer näher wogten die Gesänge,
Bis sie hold bekäubend mich umtauschten,
Alle Sinne nach dem Tongedränge
Wie mit tausend Saugespizzen tauschten.

An die Erde rührte mit dem Fuße
Nun der Engel, neu sich aufwärts schwingend,
Gleich als käm' von Sternen er zum Grusse
Nun der Erde Grusse aufwärts bringend.

Sehnend folgt' mein Auge, das entzückte,
Der Erscheinung in die Himmelsweite . . .
Als ich auferwacht zur Erde blickte,
Sah ich eine Karfe mir zur Seite.

Arme Karfe, denn nur Menschenhände
Nühren dich zum Jubel und zum Weinen,
Stolze Karfe, du auch Engellspende,
Sener Riesenharse Bild im Kleinen.

Eitles Sehnen, niemals nachzusingen
Sene ewigen Sphärenmelodien!
Hohes Glück, von fern nur anzuklingen
Zu des Weltalls Zauber-Sarmonien!



II.

Denkblätter.



Vernichtetes, wer stellt es her? Der Geist,
Des Menschen Geist, dem nichts verloren geht,
Was er von Wert mit Sicherheit besessen!

Göthe.



Meiner Cousine Josefine Ebner in Spittal.

I.

Daß nie ein Leid im Leben dich betrübe,
Niemals ein Grund sich böte dir zur Klage,
Daß ewig heiter dir das Leben fließe,
Wär' ein vermesener Wunsch, den ich nicht wage.

Doch daß den Schmerz die Freude überbiete,
Daß dir die Kraft, das Leid zu tragen, werde,
Dies ist ein Wunsch, dem die Erfüllung lächelt,
Dies ist ein Glück, das heimisch auf der Erde.

II.

Die Schwalben sind gekommen, Schon hat sich in meinem Haus Ein Pärchen eingefunden Und baut sein Nestchen aus.	Was gilt's, in wenig Wochen Zwischern die Jungen im Nest. Das wär' für verliebte Herzen Ein wahres Freudenfest.
-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Sch aber sehe sie kommen
Und wieder von dannen ziehn,
Die Hände in den Taschen,
Denkend: hin ist hin!



Einer Freundin ins Stammbuch.

Froher Mut ist dein Gewinn, Schön heut dir die Welt sich dar, Und mit kindlich heiterm Sinn Lächelst du ob der Gefahr.	Aber rauher fast das Leben Wir mit ehrner Faust die Brust, Und der Gott, dem ich ergeben, Kürzt die Stunden meiner Lust.
---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Eines Eilands blühende Küste
Grüßet dich im Rosenlicht;
Nicht umrauscht die Wasserwüste,
Kann noch immer landen nicht.



Einem Dichterkreunde.

Von Vielen schwer verkannt, von Wenigen geachtet,
Von Mißgunst mit dem scheelen Blick betrachtet,
Ward mir das Leben oft zur argen Plage.
Doch schlägt ein liebend Herz in meinem Busen,
In schöneren Stunden lächeln mir die Auser,
Ein heller Sonnenblick durch graue Tage.

Du hast's erkannt, du hast mich nicht verstoßen,
Nicht stolz dein Inneres meiner Brust verschlossen.
Drum weiß' ich dir dies Blatt zum Angedenken,
Dies schwache Blatt, wie leicht ein Raub der Windel
Wohl mir, wenn ich ein dauernd Denkmal finde,
Wenn Liebe eng mich fesselt an dein Denken.



Ob ihrem Grabe . . .

(Aus dem Sonettenkranz: Ein Totenopfer.)

Ob ihrem Grabe sei wie innen Ruhe!
O naht euch nicht, ihr kalten Hohngeichter,
Euch droht mit spitzem Liederpfeil der Dichter,
Der also spricht: Der Frau hier in der Gruhe
Habt ihr geraubt des Herzens Erdenruhe,
Drum seid ihr angeklagt, nicht ihre Richter!
Doch wird es einst in euren Herzen lichter,
Dann naht dem Grab, doch löst vorerst die Schuße.

Arg ist die Welt, die Gräber selbst entweihet,
Ihr Fuß zerstampft die Blumen, die gestreut
Von frommer Hand, wenn sie nicht Gitter hüten,

Drum zog auch ich um diese Liederblüthen,
Die ihrem Grab geweiht, des Freundes Bither,
Dies Schlussonett als spitzes Eisengitter!



Als Richter nicht, als Arzt . . .

(Aus dem Sonnenkranz: Ein Totenopfer.)

Ich sah im Kampf die Besten unterliegen,
Und die Abtrünnigen mit frechen Händen
Das Heiligtum, das eh verehrte, schänden,
Die Fahnen, die gekämpft in heiligen Kriegen,
Sah ich voran der Schar der Feinde fliegen!
Da zürnte ich, und wollte rasch entsenden
Den Liederpfeil mit spitzen Meinesenden
Ins Herz des Feindes, der schon wähnt, zu siegen.

Da, als ich hielt die Hand zum Wurf erhoben,
Ersah mein Aug', im Born gewandt nach oben,
Ein himmlisch Weib, das ich als Göttin ehre.
Es stockt' der Fuß, dem Arm entfiel die Wehre,
Sie aber sprach voll Schuld zu mir gewendet:
Als Richter nicht, als Arzt bist du gesendet!



An einen Freund.

(Mit der Widmung des Schauspiels „Sühnung durch Liebe“.)

Ich seh dich bang in diesem Leben ringen
Mit Saß und der Gemeinheit rohen Sand!
Drum wollt ich dir dies Lied zum Troste bringen,
Wie blutigem Anheil Liebesglück erstand.

Daß, wer wie du im Schlamme rein verblieben,
Auf endliche Erfüllung sicher baut,
Daß jedem Fluch obsiege treues Lieben,
Den Tugend lohne, welcher ihr vertraut.

Sieh wie der Lebensstrom nach wüstem Toben
Als träge Pflüze in das Meer verrinnt,
Und wie der neue Segenskeim von oben
Ein schönes Leben Liebe neu beginnt.

Dir widme ich dies Lied, das kindlich scheue,
Des jungen Leuzes erster Blüentrieb,
Das in dem Leben durch der Gottheit Weiße
So dir wie mir allein als Trost verblieb.



§ göunt mir . . .

© göunt mir doch die freien Dichterlocken!
Ist denn so schön ein kahlgeschornes Haupt?
Ihr Karten seid doch milde und erlaubt,
Daß frei anstönen meine Liederglocken.

Noch ist vor ihrem Klange nie erschrocken
Ein reines Herz, der Ruhe nicht beraubt,
Es ist kein Lied, das wild nach Rache schnaubt,
Und auch kein lüsterne Sirenenlocken.

Ein Lied ist es, worin, wenn auch nur leise
Anklingt, was das Gemüt der Besten rührt;
Ein Lied ist es, in dem auf seine Weise
Ein Menschenherz ausströmt sein tiefstes Leben! —
Euch ward die Herrschaft dieser Welt gegeben,
Göunt mir den Weg, der mich zum Ziele führt!



An meine Mutter.

I.

Oft hört' ich dich mit freundlich mildem Tone
Den raschen Übermut der Jugend zügeln,
Wenn er dahindrausf, schlotternd in den Bügeln,
Und Mutterangst dich faßte ob dem Sohne.

Doch locktest du mich nie mit niederm Lohne
Ins sichere Thal von der Begeisterung Sügeln,
Nie hört ich dich das Edelste beklügeln,
Und nie ein Wort, dem Heiligsten zum Hohne.

Die Jahre kamen und Erfahrungsmassen
Wie leicht sind sie, wenn teuer auch erworben,
Doch hat Erfahrung nicht mein Herz verdorben,
Der Alte noch im Lieben und im Wassen,
Und nenn' das Gute gut, das Schlechte schlecht,
Nicht wahr, lieb' Mütterchen, so ist es recht!

II.

Du knietest betend, ich stand am Altare,
Der Opfer heiligstes Gott darzubringen.
Es flog mein Herz auf frommer Andacht Schwingen
Zu Gott empor, daß er dem greisen Haare
Der Mutter sende mild' und schöne Jahre,
Daß er nach ihres Tagwerks heißem Ringen
Den Abend lasse sanfte Kühle bringen,
Daß er dich mir zu meinem Heil bewahre.

Und dein Gebet! — Es lebt im Mutterherzen
Nur Ein Gebet, Ein Wunsch nur und Ein Flehen:
Des Kindes Wohl, das sie gebar mit Schmerzen.
Du sahst mich opfernd am Altare stehen,
Weh mir, wenn rein nicht Herz und Hände sind.
O Mutter, Mutter, bete für dein Kind!



An Stillie.

Lern früh entsagen und du bist reich,
Auch glücklich, bleibst du stets dir gleich.
So wie du jetzt bist, schön und jung und rein . . .
Man kann auch schön und jung im Alter sein.

*

Glaub mir, doch nein, du sollst es selbst dir glauben,
Der Seele Frieden kannst nur du dir rauben.

*

Anwissenheit ist nicht der Anschuld Wesen,
Im Nichtbegehren liegt ihr stilles Glück!
Du sollst das Buch der Leidenschaften lesen
Mit reinem Herzen, unentweihem Blick.

*

Wenn alle sich im Freudentaumel drehn,
Mußt, leidend Mädchen, du still abseits stehn!
Nicht tadle ich nach Freude kindlich Sehnen,
Auch nicht, die du geweint, die Tränen.
Doch denke, wenn dein Herz auch weint,
Ein treuer Freund liebt dich, der 's redlich meint!

*

Wenn ich diese Sprüche schreibe,
Schwebt vor mir dein teures Bild,
Und du neigst zu mir dein Köpfchen,
Und mich grüßt dein Auge mild.

*

Möchte, diese Blätter lesend,
Dir mein Bild auch auferstehn,
Könntest du ins tiefe Herz mir
Wie in meine Augen sehn.

*

Freude strahlt aus deinem Auge,
Doch die Wehmut mildert sie.
Geist und Körper, all dein Wesen
Spricht ein Wort aus: Elegie!



III.

Sunken.

(Politische und literarische.)





Kühne Reformen.

Weltlich.

Nimmer laß ich den Geißt sowie nicht die Saare beschneiden,
Und mit struppigem Bart tret ich vor männiglich hin.

Geistlich.

Nimmer laß ich den Geißt so wie nicht die Kosen beschneiden,
Und in Pantalon keck tret ich vor männiglich hin.



Gebet.

Nicht das Gehirn im Kopf erweiche, o Gott, den Ministern,
Vielmehr in der Brust möge erweichen ihr Herz.



Kärnten.

1.

In Vers und Prosa schallt es:
„Das alle Kärnten hoch!
Sie wollten es zerreißen,
Ein Kronland blieb es doch!“
Ich würde auch mitjubeln,
Wär' es das alle noch,
Oder die Teile des Nestes
Wären ein innerlich Ganzes und Festes.
So aber sind beschnitten
Die Grenzen Gau um Gau,
Und wie zuvor inmitten
Zweier Stämme fließt die Drau.

2.

Eisen gibst du und Holz für die Bahnen, du walzest die Schienen.
Alle die Teife sind dein, aber das Ganze ist's nicht.

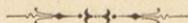
Diese Epigramme schrieb der Dichter im März 1849. Der erste Spatenstich zum
Magenfurter Südbahnhof erfolgte im Mai 1857 bei St. Ruprecht.)

Alles halb.

Scherz verstehen sie nicht und Ernst ist ihnen zu ernsthaft,
Halben Ernst nur und Spasß will dieses halbe Geschlecht.

Würde.

Kindlich naht ihr dem Thron, o naht ihm doch endlich als Männer,
Daß man mit Spielzeug nicht send' euch wie Kinderchen heim.
Ehrfurcht gebühret dem Thron, doch freie Männer erscheinen
Selbst vor der höchsten Gewalt leise nur beugend das Haupt.



Unfre Säupter sind Gedankenkerker
Ein entflohener blickt wild und scheu.
An der Kettenspur und sahlen Wange
Kennt man leicht, daß es kein freier sei.

*

Die flache Pfütze nur erstarrt
Bis an den Boden, kalt und hart.
Der stolze Strom, der freie Quell
Auschts unterm Eis noch hell.

*

Es ist trübseilig, daß die dicke Wand
Dem Simmelslicht ein fester Widerstand.

*

Alter Gock, du färbst dein Haar!
Schmach auf dein ergrautes Haupt,
Was an dir ehrwürdig war,
Kast du selber dir geraubt.

Zwei Götter waren einer Schönen hold,
Apollo singt die seelenvollsten Töne,
Der Merkur klimpert mit dem Beutel Gold,
Und in des Nücklers Arme sinkt die Schöne.

Pietätlos!

(Cui bono?)

Wie doch ringt mit meinem Schmerze
Oft die Kraft, daß ich mich fasse!
Über meiner Lieben Gräber
Führten sie die Meeresstraße!

An Landsmann Weißgraben!

(Arzt in St. Veit a. d. Glan, war wie der Dichter zu Spittal gebürtig.)

Ja, Krankheit ist's Loos vieler oder Aller,
Der Eine leidet, weil er blutleer,
An überflüssiger Gall der
Wir alle sind Spittaler!



Ein deutscher Novellist.

Will von meinen Novellen das stolze Deutschland nichts wissen,
So will ich auch fortan wissen von Deutschland nichts mehr.



Moderne Kraftsonette.

Sieh den gewappneten Mann vor des Waffenschmieds Bude, es staunen
Scheu die Knaben ihn an, fürchten das flammende Schwert,
Durchbar blüht es wohl, es funkelt der stählerne Kürasch,
Aber das Innere ist hohl, aber es mangelt das Mark.



Eigener Standpunkt.

Wenn ihr mich lobt, fürchte ich, ich hätt gefehlt,
Wenn ihr mich tadelt, fühl' ich mich gestählt.



In der Dichtung Bereich, in des Denkens Bezirken
Dort suchst ich und fand nicht das Glück.
Ich kehrte von meiner Irrfahrt zurück,
Du findest es da im lebendigen Wirken!

*

Das Dasein trostlos wäre zu versuchen,
Wenn dies nur unser Glück, daß wir es suchen,
Und unsre Weisheit nur darin bestünde,
Den Weg zu kennen, wo ich sie nicht finde.

*

Ihr rückt das Schöne aus des Daseins Reichen,
Und läßt zu Idealen es erblicken.
Ich aber fand es unter Dunst und Schutt
In holder Wirklichkeit mit Fleisch und Blut.

*

O klage nicht, die Welt sei unerregbar,
Aus Troß und Schlawheit bleibe unbewegbar!
Du mußt sie nur umarmen heiß,
Dann schmilzt die kalte Rinde leiz.

*

Ich ruf mir zu: Die Wahrheit lern' ertragen,
Süß wird, wenn er auch bitter erst, ihr Mund!
Dein Glück, ob schön auch, du sollst es zerschlagen,
Sobald du merkst, es ruht auf falschem Grund.

*

Aus dem Schutte voll Berwürfnis
Steigt empor ein neu Geschlecht,
Denn das geistige Bedürfnis
Seischt sein angebornes Recht!



Habt Geduld!

Streift im Herbst vom Baume nicht
Blätter ab, die fallen,
Mögen sie im Tode noch
Lieblich rot sich malen.

Sünnet Allen, was da welkt,
Seine Zeit zum Sterben:
Sah! Geduld und gleichet nicht
Lachend rohen Erben,

Welche Schätze ziehn hervor
Unterm Sterbekissen,
Oh des Kranken Augen noch
Sich im Tode schließen.

Am 20. Oktober 1843 an den Bergbeamten Josef Schwarz in Klagenfurt gerichtet, der über die heimathlichen Literaten im Wiener „Humoristen“ sich lustig machte.)



Der Abgeschlossene.

Dieses Treiben ohne Raff
Hat dich herb verdrossen,
Und du hast dich schroff und Raff
In dich abgeschlossen.

Wie es draussen tobt und treibt
In dem Weltgewirre,
Ruhig doch dein Herz verbleibt,
Dich macht es nicht irre.

O du arg beförder Mann!
Ruhig sind die Toten!
Doch das Leben schickt heran
Lust- und Trauerboten.

Und es zieht dich unverhofft
In die alten Kreise,
Görichst wirst du handeln oft
Und mitunter weise.

Sei fortan in deiner Brust
Manches Sturms gewärtig:
Denn so lang du handeln mußt,
Bist du noch nicht fertig.

(An des Dichters Freund Paul Renn am 26. November, 1842.)



IV.

Germischte Gedichte.





Die Legende einer Mutter.

Mädchen, das in meinem Schoße
Lieblich wie ein Engel liegt,
Und mit kindlichem Geheße
Seine Arme um mich schmiegt,

Aber wie ich schau und sinne
Überfällt's mich bang und schwer,
Und mir ist's, als ob zerrinne
Alles, Alles um mich her.

Mädchen sieh, selbst deine Bänge
Wandeln sich, ich beh' zurück.
Deine Zukunft — daß sie trübe! —
Liegt vor mir in deinem Blick.

Und ich seh dich aufgeblühet
In der Schönheit Strahlenglanz,
Wie auf deinem Haupte glüheth
Jugendlicher Freuden Kranz.

Weh, schon ruht ihr Haupt gesenket
Und der Busen hebt sich schwer.
Wie der Schmerz das Auge tränket,
Preßt er es doch schneller leer.

Am die Mütter weint die Arme,
Die ein frühes Sterben traf,
Von der Qual und bitterm Sarme
Ausruht in dem ewigen Schlaf.

Ob auch schwer der Schlag getroffen,
Bald versiegt der Tränenquell,
Jugendmut und Jugendhoffen
Schließen jede Wunde schnell.

Kennet ihr das Wort: Verloren!
Jugendlichen Lebens Glück,
Reiß ersehnt und kaum geboren,
Schon dahin, kehrt nie zurück.

Kennet ihr das Wort: Betrogen!
Wenn ein Herz voll treuer Lieb'
Alles gab, so reich gevogen,
Daß ihm selber nichts mehr blieb.

Lese da in deiner Seele,
Ob verhüllt von Keiterkeit
Ob es stolz der Blick verhehle,
Deine Wunden klaffend weit.

Seh dich an den Mann gebunden,
Der zu schlecht für deinen Saß,
Doch dein Herz mit tausend Wunden
Quälet ohne Muterlaß.

Dessen wilde Küsse schänden
Und was ihm ein Engel bot,
Liebesglück mit Sünderhänden
Schlendert in der StraÙe Kot.

Und ein Kind ist dir gegeben!
Leuchtet hellen Glückes Strahl?
Oder ward dem bittern Leben
Bugefügt die herbste Qual? . . .

Sat umflort mein Aug', die trübe
Aiene, Mädchen dich erschreckt,
Weißt ja, daß ich Woffen übe,
Sabe dich ja nur geneckt.

Küßl' ein Wölkchen hergestogen
Dich in seinen Schatten ein,
Sieh, schon ist es fortgezogen,
Kingsum wieder Sonnenschein!

Recht so, lächle wieder, heiter
Küpfst dein Blut als wie zuvor,
Grübeln bringt uns doch nicht weiter
Und ich war ein früher Tor!

O wie gerne wollt' ich wähen,
Daß es nur besorgter Sinn,
Der am Spiegelgrund der Tränen
Nast solch düstre Bilder hin.

Doch das Unglück im Gedichte
Wirklich ist es ja und wahr
Es erzählt die Wehgeschichte
Jener Frau, die dich gebär!



Satansblendwerk.

(Der Eremit an der Liser.)

Wo der Liser grüne Wellen
An der Talschlucht Felsenwänden
Sich in ihrem Lauf zerschellen,
Nah, wo von der Väter Sünden
Ward der Markt Spittal erbaut,
Der da liegt im schönen Kärnten,
Lebte in der Felsenhöhlung
Einst ein frommer Eremit.

So hat er durchwacht
In Betrachtung manche Nacht
Im Gebet, andachtversunken
Und von himmlischen Gesichtern trunken.
Von der Nachtlust Sand erkaltet,
Lag er noch auf seinen Anien,
Sieß die Sünde auch gefaltet,
Als der Sterne Licht erbleichte,
Sanft den Labetrunk der Mähen
Ihm der milde Schlummer reichte.

Und so in dem Buschgewande
Auf der harten Felsendiele
Fesselle in Rosenbande
Ihn ein schöner Jugendtraum.
Ringsum sieht er Fluren grünen,
Blumen farbenfreudig blühen
Und der Morgenröte Glühen,
An der fernen Höhen Saum
Frühlings Silberwölkchen ziehen,
Und die Wellen munter springen.
Hört im Laub die Vögel singen
Und im Wald die Winde rauschen,
Und er nißte sinnend lauschen.
Sieh, des Flusses Wellen grüßen
Munter ihn zu seinen Füßen.
Schöne Mädchen heben leise
Aus dem Wasser sich empor,
Sie umschlingen sich im Kreise
Und im Wasser tanzt das Chor.
Sieh des Busens schöner Bogen
Hebt und senkt sich gleich den Wogen.
Ihre weißen Arme blinken
Durch des Wassers helles Grün
Freundlich sie dem Fremdling winken
Zu dem kühlen Bade hin.
Nachtigallen schlagen
Und sie fragen
Ihn mit süßem Laut:
Armer, lockst du keine Braut?

Doch er regt im Traum sich innen,
Seine bleichen Lippen murmeln:
Satausblendwerk, fort von hinnen!
Und er schlägt sein Auge auf,
Sieht der Fiser grüne Wellen
Und die kahlen Felsenwände,
Faltet im Gebet die Hände.
Hoch im Gold der Morgensonne
Glänzt am Fels das Seilandsbild!



§ Wahrheit, meine Braut. . . .

Es diente Jakob als ein frommer Freier
Am seine Rahel sieben lange Jahre,
Nicht stört es ihn, was Kerbes er erfahre, —
Er hofft und schweigt, und endlich naht die Feier.
Doch als er hob den hochzeitlichen Schleier,
Da fand er Lia — ach — die reizbare;
Er aber diente neue sieben Jahre,
Am seine Rahel als ein Vielgetreuer.

O Wahrheit, meine Braut! Dich zu erringen
Satt' ich den Weisen mich der Welt verschrieben,
Doch nah am Ziele sah ich dich entgleiten.

Ob schwer getäuscht, ich bin dir treu geblieben:
Einst, wenn auch spät erst, werd ich dich umschlingen,
Dann bleibst du mein durch alle Ewigkeiten.



Friede.

(Berg in Oberfärnten, 18. März 1846.)

Wie lieblich lag es im grünen Gras
Das Kindlein, von Blumen umgeben,
Auf einem vermoderten Stamme saß
Der Äni hütend daneben.

Und Freude lachte des Kindes Blick.
Und des Greises Antlitz sprach: Friede!
Es klang von einem verwandten Glück
Aus der Böglein schmetterndem Liede.

O heilige Ruh, die vom Streit nichts weiß,
Nach dir rückblick ich mit Tränen,
O seliger Friede, des Kampfes Preis,
Zu dir ausblick ich voll Sehnen!



Der Blick des Gerechten.

Ein Opfer blinden Wahns und des ergraunten
Betrugs sollt Daniel in den Werliehen
Der wilden Tiere seinen Eifer büßen,
Der Götzen stürzte, drauf die Völker bauten.

Doch als die wilden Bestien ihn erschauten,
Da krochen furchtsam sie zu seinen Füßen,
Und ihre blutgewohnten Zungen küßten
Die Wände schmeichelnd da des Gottvertrauten.

Dem leuchtend aus dem Auge des Gerechten
Entfuhr ein Blick, so wie er einst gestrahlt
Im Auge Adams, des noch ungeschwächten,
Als selig er auf Paradiesessuren
Da stand ein König aller Kreaturen,
Die, eine fromme Meerde, ihn umwallt.



Waldvögelein.

Im Tale draußen steh ich allein,
Mir ist so weh, so bang.
Was lockst du mich Waldvögelein
Mit deinem süßen Sang?

Die kalten Menschen meiden mich,
Sie spötteln, wenn ich sing;
Du bist ein Sänger, so wie ich,
Und mir nicht zu gering.

Drum folg ich gern dir aus dem Tal
Ins tiefe Waldgebiet:
Zum Blätterrauschen und Vogelschall
Sinein klingt auch mein Lied.



Nachtgedanken.

I.

In heller Sternennacht.

Leise Geisterklänge schweben Durch die blaue Sternennacht, Rufen mich, mein Aug zu heben, Das in banger Forschung wacht.	Und den lohen Flammenzügen Folgt' ich, forschend ihre Spur, Wie sie oben, tief verschwiegen, Über Rätsel der Natur.
Wie der Sterne holdes Blinken Mir den Busen selig schwellt, O ich kenne euer Winken, Sinken einer Ahnungswelt.	In mir drängt es, sich zu klären, Jeder Zwiespalt heilet zu, Und es taucht aus lichtern Sphären In das Herz mir heilige Auh!

II.

Einziges Hoffnungsanker.

Auf des Äthers blauen Bogen
Zieht der Hoffnung leichtes Schiff,
So vom lauen West gezogen,
Unbedroht von Sturm und Riff.

Doch, wenn um den leichten Nachen
Sich die finstre Wolke ballt,
Und die schwachen Fugen krachen
Vor des Sturmes Allgewalt . . .

Da, wohin die Fahrt zu lenken?
Zu den Sternen, Licht und Hehr?
Doch wohin den Anker senken
Durch der Wetterwolken Meer?

Schiffer, laß den Anker nieder!
Deine treue Erde ruft,
Denn der Anker, — kehre' doch wieder —
Wurzelt ja in deiner — Gr u n d!



Leichenmord.

Du fluchst der Sand, die frech ein Grab entweicht,
Der kahlen Beine Ruhe frevelnd stört,
Die müde Asche in die Lüfte streut,
Du fluchst ihr, und mit Recht: denn heilig
Ist jede Leiche, sie gehört nicht mehr
Der Erde Nichtstuhl an, sie steht vor Gott!
Doch nicht bloß Leichen, auch Erinnerungen,
Ja selbst die frömmsten kannst du schänden.
Wenn dir die Welt das reine Jünglingsherz
Geraubt, und sie dich schlecht gemacht, dann steigen
In einsam hangen Stunden jene Bilder
Aus deiner Anschuld Tagen mahnend, ernst,
Mit stillen Reizen vor dir auf. Den Anblick
Ertragst du nicht. Sie winken dir! Zu schwach
Zu folgen, streckst du die beschmutzten Hände
Nach jenen Lichtgestalten, sie zu dir
Herabzuzerren, streiffst den Blütenflaum
Von ihren Rosenwangen, und ihr reines
Antlitz erglüht vor deinen sündigen Küssen.
So schändest du die Leiche deiner Jugend
Und mordest die Erinnerung!



Es war der Senez erschienen.

Der Sänger durch die Fluren
Bieht frohgemut dahin,
Er sieht des Gottes Spuren,
Sie wecken den Hochsinn.

Inmitten dieser Schönen
Da fühlt er sich so reich.
Und wie gefühlt, in Tönen
Strebt er's zu künden gleich.

Und wie die Töne quellen
Bald kühn hervor, bald leis,
Da mengen Vogelkehlen
Sich lustig mit im Kreis.

Er singt von treuer Liebe
Und ihrer Allgewalt,
Wie sie des Lebens Trübe
So herrlich iberstrahlt,

Er singt vom kühnen Mute
Der tapfern Seldenschar,
Sein Lied vom deutschen Mute,
Es klingt so wunderbar.

Er singt von süßen Schmerzen
Und stiller Seligkeit,
Und vom gebrochenen Herzen
Und ibergroem Leid.

Der Sänger so inmitten
Durchlebt den Jugend-Mai.
Was er gestrebt, gelitten,
Verkart des Liedes Weis',



Frithiof und Ingeborg.

(Eine Nachdichtung.)

Wol strebt die Welt die Liebenden zu trennen,
Doch trennt zumeist sie nur die eigne Schuld,
Wenn oft des Herzens allzu heißes Sehnen
Nicht harren will in friedlicher Geduld.
Die Blüten wollen vor der Zeit sie brechen,
Und achten nicht des Gottesfriedens Saas;
Doch aus entweihter Stelle, sie zu rächen,
Bricht schnell der Rachegötter Schar heraus.
Das Vaterland verläßt er, folgt den Wellen
Auf ihrer trügerisch schmeichelhaften Bahn;
Ihn freut es, wenn die finstern Wogen schwellen,
Im Kampf und Sturm steht mutvoll er voran.
Daß Kampf und Sturm die Stimme überläuten,
Die leis von Liebe nie zu singen läßt,
In jeder Brust der Liebe Wurzel treiben,
Bricht auch der Stamm, die Wurzel haffet fest.
Die fernem oft ersehnten Wunderauen,
Wie er sie, träumend in des Liebchens Arm,
In reicher Blütenfülle mochte schauen,
Sie sind dem Einsamen so welk und arm.
Sein sehnt er sich, wo ihre Seufzer wehen,
Dort, wo ihr Aug, ein milder Stern, erglänzt.
Der Sehnsucht kann er nimmer widerstehen,
Seinkehrend Wogenschaum sein Schiff umkränzt.
Und sie, die oft im dunkeln Felsenschatten
Am Ufer mocht das weite Meer durchspähn,
Sie mußte folgen — ach — dem fremden Gatten,
Dem schneeig schon die Locke anzusehn.
Entföhnt und rein, und doch getrennt, stehn beide,
Der Sehnsucht Träne perlt im Blicke da,
Bis daß Natur, gerührt von solchem Leide,
Was, ach, wie selten nur bis jetzt geschah,
Auflöst des alten Gatten Lebensiegel,
Den greisen Winter bannt in seine Gruff,
Indeß der Liebe Genius vom Leichenhügel
Die Liebenden zum ewigen Bündnis ruft.

Im Kampfe konnten sie sich rein bewahren
Den ewig treuen liebevollen Sinn,
Doch das Gedächtnis des, was sie erfahren,
Sie geben es um einen Auf dahin.



Bruchstück eines erzählenden Gedichtes.

Der Held spricht:

Ich stand in schuldlos heit'rer Jugendfülle
In dieser Welt, mit Riesenkraft gerüstet,
Wie sie Natur dem Lieblinge nur spendet.
Ihr habt die reiche Frühlingsflur verwüftet,
Ihr nahtet mir in lichter Engelhülle,
Ihr habt mein helles Falkenaug geblendet,
Den Geist geschändet,
Und jubelt, daß ihr mich herabgezogen.
Doch ja — frohlocket nur ob meinem Falle,
Reißt ich mich nicht, reißt ich mit mir euch Alle,
Und schrecklich seht ihr euch in mir betrogen.
O lest doch in des alten Bunds Geschichten,
Was sie vom Riesen Simson euch berichten.
Welch Jubel war's, als sie ihn doch gefangen,
Und daß unschädlich sei der Riesen-Arme
Gewalt, durfte sein Aug nicht sehen;
Da nahten sie, hohnlachend seinem Sarme,
Dem Blinden in den Fesseln ohne Bangen,
Und folgen mußte er ihnen trotz der Wehen
Und ihre Röhren drehen,
Und in der Höhen Tempel mußte er weilen.
Da hörte er die strechen Lobgesänge,
Und tief empört durch die entweihten Klänge
Faßt er des Tempels festgefügte Säulen
Und schlendert sie, — im gähnen Donnerfalle
Begräbt des Tempels Wölbung ihn und Alle!



Schmetterling und Biene.

Ich gleiche nicht dem Schmetterling,
Der um die Blumen kreist,
Und seiner Farben bunten Ring
Im raschen Schwunge weist.

Den dann der nächste Bube fängt,
Schn an die Nadel steckt,
Und seine Flügel ruhig zwingt,
Wenn er im Tod sie streckt.

Wol schlürft ich gern auch Königseim,
Und saug an süßen Blüten;
Doch, trag die süße Last ich heim,
Weiß ich sie auch zu hüten.

Drum gleiche ich der Biene mehr,
Die süß, doch auch verkehrend:
Ihr gab Natur des Stachels Wehr,
Mir Worte scharf und ähend.



Traumverloren in Gesellschaft.

Sah ich so da im bunten Kreis
Inmitten von Lust und Scherzen,
Da ward es mir oft glühend heiß
Im Kopfe und im Herzen.

Und träumte still und träumte lang
Von allem Hohen und Schönen,
Von Seldentat und Hochgesang,
Umklungen von Liebestönen.

Und wie der edle Mann so gern
Sich opfert für das Ganze,
Und wie des Hochverdienstes Stern
Erglüht im ewigen Glanze.

Und wenn der Menschheit Bild da stand
So hehr vor meinen Blicken,
Da faßt' ich nach des Nachbars Sand,
Sie an mein Herz zu drücken.

Der aber blickt' mich staunend an,
Rief: Herr sind Sie bei Froste? . . .
Was soll mir auch der arme Mann,
Was sucht' ich Blut beim Froste.



Aus Jugendtagen.

I.

Gazelen.

O heilige Form, dem Orient entsprossen,
Dem reiner Liebe Blut zu uns entlossen.
O süßer Liebreiz schmachsender Gazelen,
An dich kühl ich so fest mein Herz geschlossen,
Daß ich zu meiner Liebe heiligem Gefäße
Dich leuchtend zu wählen hab beschossen.
Und ist auch schwach die Kraft, die mir verließen,
Die Liebe stärkt, sie führt empor zum Großen.
Und ihren Atem, ihrer Rede Zauber
Hab ich den Liedern liebend eingegossen,
Und ich beginne, und ich sag es klagend:
Die Lieder sind nicht meines Glückes Sprossen.

*

In meinen wachen Träumen immer seh ich dich,
In Morgenlandes fernem Räumen seh ich dich,
Wo schwarzäugige Gazellen hüpfen
Unter schlanken Palmbäumen seh ich dich,
Schiff die Fantasie am weiten Meere,
Wo die wilden Wogen schäumen, seh ich dich,
So, am Bach, wo's Weilchen und die Rose
Aus hemoostem Boden keimen, seh ich dich,
Überall seh ich dich, doch stets mit einem
Kleinen wichtigen Worte säumen seh ich dich.

*

Wenn ich zum Kranz dir meine Blüten winde,
Und im Gesang der Welt dein Lob verkünde,
Da fragen sie, warum in dir alleine
Ich Liebreiz nur, und wahre Schöne finde,
Warum an deines Auges düstrem Feuer
Des Liedes Flamme sich mir nur entzünde,
Und fassens nicht, wie den gequälten Sklaven
An seine Herrin dennoch Liebe binde,
Und schelten, daß ich wie ein Löwe mich
Einstrecke, huldigend dem schwachen Kinde.
Ich weiß nicht, was mir so den Sinn befangen,
Doch, wenn es anders, fürcht ich, wär es Sünde.

*

Der Wesen Reihe wollte würdig schließen
Mutter Natur, die alles schafft und ordnet.
Da schuf sie dich, und sprach zu den Geschöpfen,
Ein jedes soll nach seiner Art dich grüßen.
Drum leise um dein Haupt die Winde wehen,
Und wo du weiffst, die zarten Blümlein sprießen.
Mir legte sie die Leier an den Busen
Und sprach: Entlocke ihr den Ton, den süßen,
Daß zu der Winde Wehn, den Blütendüften
Deine Gesänge sind ihr Ohr umfließen.
Drum zürne nicht, weil ich dir stets zur Seite,
Mutter Natur hat mir den Platz gewiesen.

II.

Mein Angebinde.

(17. Juni 1834.)

Es ist dein Tag! In der Geliebten Kreise
Reicht jeder liebend dir die treue Hand,
Und jeder heut nach seiner Art und Weise
Dir ein sunnbildlich zartes Anterpfand.
Der Eine bietet sinnig dir die Rose,
Der Andre nahet mit dem Prunkgestein,
Was jedem dünkt das Schöne und das Große,
Das möcht er dir zur süßen Deutung weihn.

Und ich, der schwer um dich den Schmerz getragen,
Da Sittenzwang mich hält von dir so weit,
Von Liebe darf ich heut zu singen wagen,
Da selbst die strenge Sitte es gebiet.
Doch was soll ich zum Liebespfand dir weihen,
An Gold und Steinen ist der Säng'er arm,
Doch Phoebus mag den goldnen Strahl ihm leihen,
Daß er den Sohn erhebe ob dem Schwarm.

Der Rosen eine kann ich dir nicht bieten,
Sie blühen mir nicht. Im engen Gartenraum
Auf ein Gefänder junge Sprossen hüten,
Ein finst'rer Wächter wahrt den Blütenflaum.
Der Adler kann zum Morgenrot doch dringen,
Die Rose bricht er dort im Simmelsglanz,
Dann senkt er leise seine stolzen Schwingen,
Drückt auf dein Haupt den ewigen Purpurkranz.

Du bist ein Kind, dich freut das bunte Glänzen
Des Demants' Blüß, der farbige Edelstein,
Drum mocht ich Perlen oft für dich zu Kränzen,
Den Demant auch zum Fingerreife reihn.
Sieh'! meine Tränen sinds, die leis und linder,
Von dir getrennt, ich kummervoll geweint,
Doch gleichen nimmer sie des Schmerzes Kinde,
Wenn hell auf sie des Mittags Sonne scheint.

Beschwören kann ich nicht den Sturm, den wilden,
Wenn er die Eiche zu entwurzeln droht,
Und rast aufwühlend er in den Gefilden,
Da weicht er nicht des Säng'ers Nachtgebot.
Doch durch der Stürme Wut, der Eichen Krachen
Schallt wunderfüß der Leier weicher Ton,
Und schlendern Stürme unsern leichtsten Nachen,
Das freie Lied, es spricht dem Sturme Sohn.

Nicht schirmen kann ich dich in diesem Leben
Vor Plackerei und irdisch' kleiner Not;
Auf meinem Arm doch kann ich dich erheben
Ins schön're Land, wo uns kein Anheil droht.

O laß sie kleben an der Erdensohle,
Auf, wage nur mit mir die lustige Fahrt!
Es steigt das Flügeltroß, daß mutig tolle,
Das Tier ist freier und doch frommer Art.

Die Rose, die dem Morgenrot entsprossen,
Das freie Lied, das mild im Sturm erklingt,
Der Tränenschmuck, vom Glanz des Tags umflossen,
Die Zauberwolkenfahrt, so leicht beschwingt:
Sie bilden des Sängers zartes Angebinde,
Das er dir zweifelnd da und hoffend weist,
Daß es vor deinen Augen nicht verschwinde
Ob andrer Gaben stolzer Herrlichkeit.

III.

Ballszene.

In den Saal, den glanzdurchströmten,
Trat ich ein mit leisem Bangen,
Fürchtend für mein Herz, das arme,
Das schon oft ein Blick gefangen.

Schöne Frauen sah ich schweben,
Stolze Blicke, zärtlich milde!
Junge Herrlein sah ich schreiten,
Bierlich feine, geistreich wilde.

Als die Mädchen und die Frauen
Ich befeh mit Kennerblicken,
Sprach ich zu mir: Unter Allen
Welche willst du jetzt beglücken!

Doch als Beus vertieft die Erde,
Wald und Flur und Tänzerinnen,
Gab er jedem Männlein eine,
Der Poet zog leer von hinnen.



Wilder und milder Scherz.

Reich an Blut im Leben und Lieben
Auch an Torheit war mein Herz,
Doch es ist ihm fremd geblieben
Eines nur: der milde Scherz.
Oft an meines Kerkers Gittern
Dauchze ich im tollen Äul.
Preßt da heftigen Lachens Schütteln
Tränen mir, wie warmes Blut.

Hört ihrs in der Tiefe krausen
Ob er stürzt der Lavaström.
Sieh, die Flamme schlägt nach außen,
Die versteckt im Innern glomm.
Wenn des Weltalls Fugen krachen,
Ist das nicht ein wilder Scherz?
Ich kann jubeln, ich kann lachen,
Liegt auf glühem Rost mein Herz.

Siehst du dort die Mücke ziehen
Enge Kreise um das Licht!
Kann der Flamme nicht entfliehen,
Die mit Funken-Krauz sie umflieht.
Also muß auch ich versinken
In die Flamme, die mich faßt,
Daraus lodern Finger winken
Mir hinab zur Todesraß.

Seitige, die oft in Träumen
Segenspendend mir genaht,
Wolle retten und nicht säumen,
Bis die Blut erfasst mich hat.
Deines Atems lindes Fächeln
Stillt mein wildbewegtes Herz,
Und aus deinem Auge lächeln
Liebe, Güte, milder Scherz.



Läuterung.

An * *

Eine großgedachte Freude
Und ein tiefgefühlter Schmerz:
Beide deine Seele läutern
Und erheben himmelwärts.

Ob die eine dir gegeben,
Ob der andere besichert,
So geadelt ist dein Leben,
Fruchtend dir von Gott gewährt,

Daß der Herr die Freude wähle,
Fleht zum Himmel jedes Herz,
Aber nur der starken Seele
Sendet er den Engel Schmerz.



Wallfahrt.

Als ich noch ein Knabe war
Mit dem blonden Lockenhaar,
Schauf ich oft den Berg hinan,
Wünschte: wär' ich doch ein Mann!

Auf dem Felsen müßt' ich stehn,
In den Himmel hineinsehn,
Der dort oben lücht und hehr
Meinem Auge offen wär.

Als die Locke sich gebräunt,
Sagte ich: Ade, gut Freund!
Mutter, deinen Segen gib,
Scheid ich gleich, du bleibst mir lieb.

Und da zog ich fort und fort,
Sah auch manchen schönen Ort,
Doch den Berg im Angesicht
Wanderte und säumte nicht.

Kam nun zu des Berges Fuß,
Zubelte ihm zu den Gruß,
Weiter schreitend, frisch hinan
Zog ich auf der Felsenbahn.

Alles rings im hellen Tag
Meinem Auge offen lag,
Doch wie weit ich mochte spähn,
Konnt' nicht in den Himmel sehn.

(Nach Sahren.)

Ich sollt den Berg verachten,
Ob meiner Wünsche Trug,
Die Erde zu betrachten,
Ist er doch groß genug.

Der Himmel ist nicht oben,
Er ist nicht dort und da,
Der Höhe und der Tiefe
Gleich ferne und gleich nah!



Als sie heimging.

Was soll ich draußen in der Welt,
Ist es des Lebens wert?
Die Flamme, die mich wärmen sollt',
Verzehrt meinen Herd.

Du hingst so innig treu an mir,
Bis daß dein Herz dir brach;
Ein Engel flog zum Himmel auf . . .
Ich schau ihm sehrend nach.

Das Vöglein, wenn die Sonne sinkt,
Das Nest sucht scheu und bang,
Ich möchte wol auch schlummern gehn
Nach Sonnenuntergang.



Der schöne Abend.

Es weht der rosige Abend
Mit lindernder Kühle mich an,
Nachdem ich des Tages Mühen,
Die lastenden, abgetan.

Des Abends da bin ich so heiter,
Am Tage weh und wund,
Es mahnt mich der schöne Abend
An meine Todesstund!

Die Sonne sinkt jugendlich glühend,
Die Lüfte umwittern mich rein,
So möge auch mein Scheiden
Vom Erdenleben sein.



Wanderers Frühlingslied.

Seid froh begrüßt mir Felder
In bunter Lenzespracht,
Und ihr maigrünen Wälder
Mit eurer Schatten Nacht.

Schon oft sah ich dich blühen
Du wilder Rosenstrauch,
Und wie die Vögelin ziehen,
Wandre mit ihnen auch.

Der Lenz weicht nie von der Erde,
Der Mensch — der wartet nur
Bis ihm auch Frühling werde
Auf heimatischer Flur.

Ich aber folge dem Lenze
Stets nach auf dem Erdenrund,
Und welken bei euch die Kränze,
Wächst euch verlassen zur Stund.

Kann eines nur nicht verhüten,
Daß mir die Locke sich bleicht,
Drum streb ich, daß noch unter Blüten
Der Sensenmann mich erreicht.



Kukuk-Lieder.

Vor-Verse.

Das Publikum:

Du singen nimmermehr ein Lied
Vom Lenz und schönen Mai:
Wo ist dein Vorsatz hin,
Bliebst du ihm treu?

Der Poet:

Sa, wenn es wieder grünt und blüht,
Da stemmt euch, wie ihr wollt;
Was nicht das Wächlein weggeschwenmt,
Das hat der Kukuk geholt.

1.

Der Kukuk hat Lenzwonnen
Wieder gebracht ins Land,
Er machte seine Ankunft
Im Grünen allbekannt.

O du willkommen Kukuk,
Weil du den Frühling bringst,
Sei dir verziehen, daß du
Gar so einöinig singst.

2.

Doch dieser Lenzprophete
Der uns am Waitag neckt,
Scheu sich im Waldesdunkel
Als wie ein Dieb versteckt.

Das ist des Teufels Arglist,
Und auch sein böser Witz:
Der Kukuk ist ein Sabich
Mit Krallen, scharf und spitz.

3.

Im Herbst sinkt der Schleier
Da sitzt er auf dem Baum,
Am seine Würmer-Nahrung
Behaglich zu verdaun.

Das ist des Teufels Arglist,
Das ist sein Witz, ob fein?
Im Lenzgefolge schmuggelt
Er seine Kinder ein.



Wein Bild.

Einst fuhr ich durch ein üppig schönes Thal,
Die Blüten schimmerten im Sonnenstrahl.

Und weiter reisend da vor meinem Blick
Ragt steil hinan ein großes Felsenstück.

Das strebte aus dem Blütenboden auf,
Ein Kirchlein oben war der Säulenknäuf.

Und Fels und Kirchlein sahen himmelwärts,
Vom Anblick war ergriffen ganz mein Herz.

So blühend ringsum war die grüne Au,
Das Felsgestein verwittert, schroff und grau.

Wein Bild! Ein Streben einsam, oft verhöhnt,
Doch dessen Höhe fromme Sehnsucht krönt.



Wenn du nur glücklich bist!

(17. März 1844.)

Du hast dich kaum erinnert,
Und mich fast nicht erkannt,
Als voll der alten Liebe
Ich wieder vor dir stand.

Die Flut der Leiden stürzte
Seras im Donnerfall,
Den Garten deines Glückes
Begrub der Wogenschwalf.

Ein Plätzchen war mein eigen,
So heimlich still und kühl,
Dort an des Gartens Ecke,
Fern von dem Weltgewühl.

Als Secke zog sich schirmend
Seras ein Rosenkranz,
Den Dorn gekehrt nach außen,
Nach innen Blütenlanz.

Ein Bäumchen stand inmitten,
Das meinen Namenszug
Verschlungen mit dem deinen
In seiner Rinde trug.

Du warst des Bodens Herrin,
Und ich dein Lehnavall,
Die Vöglein sangen Freude,
Süß Leid die Nachtigall.

*

Die Stelle lag verwüstet,
Konnst sie erkennen kaum,
Die Seligkeiten schweben
Darüber wie ein Traum.

Lenzfrendig regt sich wieder
Das Leben auf der Flur,
Bald überdeckt die Blüte
Da der Verwüstung Spur.

Das Plätzchen auch wird grünen
Und heitrer Frühling sein,
Geschmückt mit neuen Reizen
So schön — doch nicht mehr mein.

Und auf der alten Stelle
Ein neues Leben spriest . .
Bin ich dann auch vergessen,
Wenn du nur glücklich bist!



Der junge Mönch.

I.

In düst'rer Zelle ist der Mönch allein
Im Buche lesend bei der Lampe Schein.
Sein Auge starrt, als wollt' es tief durchspähen
Die Lettern, die vor ihm verschlungen stehen.
Als wollt' den Geist, den sie umhüllend zeigen,
Er bannen an das Licht, daß er sein eigen.
Wie er da liest, fühlt er ein froh Beglücken,
Und hebt sein Haupt, umstrahlet von Entzücken.

Er seufzt: Vorbei! Und doch will ich nicht klagen,
Daß allzu flüchtig meinem Aug' der Geist!
Was stell' ich auch an Bücher meine Fragen?
Da jedes mir das eigne Bild nur weist.
Selbst in die Formen muß ich Leben tragen,
Die eigne Glut auch nur die Flamme speist.
Wie oft der Geist sich selbst nicht kann erkennen,
Und fremden fesseln — ist ein Wahn zu nennen.

II.

O könnt ich fliehen jetzt aus diesen Mauern
Sinaus in deine Arme, hehre Nacht!
Betrachten dort mit süßem Sonneshauern
Des Sternenhimmels namenlose Pracht!
Doch einsam in der Zelle muß ich trauern,
So mir kein Stern durch dunkle Mauern lacht.
Amrauschte mich der freie Strom der Lüfte,
So würden weggeweht die Norderdüfte!

O heilige Natur, es haucht dein Wesen
Der wunden Brust die linde Kühlung zu.
An deinem Altar sollt' als Priester stehen,
Dem selbst die Binde umgeschlagen du.
Denn deine Stimme weiß ich zu verstehen
Im Meeressturm und in des Mittags Auh.
Auch hier am Grab, an das sie mich gekettet,
Sör' ich den Auh, der vor Verzweiflung rettet.

Ich muß am Tag den falschen Götzen dienen,
In harter Bichtung schwächen meine Kraft,
Die finstre Nacht nur scheidet mich von ihnen,
Selt ruhen sie vom Tageswerk erschlafft.
Zurückgezogen da mit heitren Mienen
Leb' ich ein freies Leben in der Kluft.
Und auf des Serpens flammendem Altare
Opfere ich dem Gott, welcher der einzig wahre.

III.

Und sieh! Aus einer Lade schlau versteckt
Sollt er ein Marmorbild, das unbedeckt
Die schönen Glieder eines Weibes zeigt.
Wo ist der Wilde, der sich dem nicht neigt!

Aud auf den Betstuhl, wo ein Seiliger stand,
Den welchen Leib umhüllet vom Gewand,
Siebt er die Statue nun, die schön und bloß,
Wie sie Natur erzeugt in ihrem Schoß.
Aud statt der Lampe zweifelhaftem Schimmer
Strahlt herrlich durch das enge Klosterzimmer
Bahlreicher Lichter tagesheller Glanz.
Die schlingen hold ums Bild den Seiligenkranz.
Der junge Mönch steht aufrecht in der Mitte,
Berneigt in Demuth sich und spricht die Bitte:
Vergib o Gott, daß ich in meiner Kause
Dich preis'. Ich weiß, in deinem großen Hause
Erschallen Hymnen dir im Sphärenklang.
Doch hörst du auch des Mönches Lobgesang.
Wär es vergönnt mir nur und stände
Ich auf der Alpenhöf', rings Felsenwände
Strebten mit meiner Seele auf zu dir.
Könnt ich nur baden in des Lebens Wellen
Den schwachen Leib, daß neu die Sehnen schwellen,
Doch großer Gott, ich klage einsam hier!

Es bricht der Geist durch dieser Mauern Bogen,
Allmächtig fühlt er sich zur dir gezogen,
Seilige Natur, in der sich Gott mir zeigt;
Denn Luft und Fels sind seines Schaffens Boten!

Aud du o schönes Bild, du eines toten
Jahrhunderts unverwelkte Marmorblüte,
Du spendest durch die öde Klostergruft
Mir eines schöneren Lebens Rosenduft,
Ein Engel stehst du in der Bettlerhütte,
In Kerkernacht ein lichter Freiheitsraum.
Im Norden ein gemalter Früchtenbaum.

Warum so arm, in diesem reichen Leben
Steh ich allein in heißer Liebesglut!
Wo ist sie, der mein ganzes Sein ergeben,
Das Wesen, das an meinem Busen ruht?

Die Glocke, die beim Eintritt mich begrüßte
In dieses Haus, sie war mein Totenlied,

Aud wehmuthvoll mich meine Mutter küßte,
Sie gab mir ihren letzten Segen mit.

Aud die mich liebten, als zum letztenmale
Nicht wiederkehrend ich von ihnen ging,
Sie trauerten um einen Toten alle,
Da doch den Lebenden das Grab empfing.

IV.

Leht rase ich an harten Grabeswänden
Aud meine Todesqual umfängt die Nacht.
Wann kann, wann wird der Höllejammer enden?
Ja, einstens, wenn jedwede Pforte kracht?

Er birgt das Haupt in seinen beiden Händen,
Tiefsinnend, wie sich sein Geschick soll wenden.
O schenkte ihm zur Kühlung seiner Blut
Ein gültiger Gott die linde Tränenflut,
Die nun zurückgedrängt nach innen äzt,
Aud seines Herzens zarte Fasern leht.
Doch ob der Gram an seiner Wurzel nagt,
Der Mönch erhebt sein Haupt, das stolz noch ragt.

— — — — —
Zur Morgen-Mette rufft die Glocke hell,
Er löscht die Lichter, birgt das Bildnis schnell.

(Ein weiterer Zweig dieses poetischen Bypressenkranzes „Die Flucht“ hat sich unter den handschriftlichen Dichtungen Nizzi's nicht vorgefunden.)



Kloster-Ruinen.

Es leuchtet durch das Thal in heller Weise
Mit rotem Turmdach eine Kirche hin.
Daraus schallt Hochgesang zu Gottes Preise,
In stiller Demuth beugt sich Menschenmünn.

Aud nebenan zur Hälfte schon zerfallen,
Gleich dem entblößten, modernden Gebirn
Ruinen starren, in den nackten Hallen
Tönt schaurig nur das fallende Gestein.

Ein Kloster wars, die Mönche sind zerstoßen,
Kaum einer lebt noch aus der Brüder Bal,
Wer wird fortan den Herrn in Psalmen loben?
Kommt mit dem Kloster auch die Kirche in Verfall?

Die Mauern dort wol mit dem vielen Allen,
Die bröckeln weiter ab im Lauf der Zeit . . .
Wie der Gottglaube wandellos erhalten,
Die Kirche blieb durch Opferfreudigkeit.



Ich habe singen jetzt gehört.

Was uns im Leben Schönes mag erscheinen,
Und unser Herz mit süßem Zauber rührt,
Uns aus der kalten Wirklichkeit entführt,
Das sollen wir mit unserm Selbst vereinen.

Mag es der Sohn des Tädlers auch verneinen,
Weil unser Lob dem Höchsten nur gebührt,
Dem sag ich: Wer den Gott in sich verspürt,
Der preist auch seine Herrlichkeit im Kleinen.

Wer wird allein am Sonnenglanz sich freuen,
Der kleinste Stern auch strahlt im Simeelsfeuer,
In finst'rer Nacht dem Wanderer oft leuer.

Bum Preise dir weiß' ich dies Lied in Treuen,
Mit lauter Stimme kündend unverstört:
Auch ich — ich habe singen jetzt gehört.



Romanze.

O du mein Gretchen, wie bist du liebwert,
Mein ganzes Sehnen nach dir nur begehrt.
Er steckte und drückte an's Herz sie so fest,
Es stockte ihr Atem, im Busen gepreßt.

Ihr Küsschen war spröde und abseits gewandt,
Die Wange, die hielt sie bedeckt mit der Hand
Und kicherte leis, wenn er liebetoll
Ihren Nacken bedeckte mit Küssen voll.

Aber sein Ringen nach einem Kuß
Fand doch den rosig blühenden Schluß:
Auf einmal die Stunde des Abschieds klang,
Worauf er im Fluge sein Liebchen umschlang.

O Wilhelm, Geliebter, du bist mir ja lieb,
Das Herz möcht mir springen, wenn einsam ich blieb.
Doch wenn ich empfangе mit Küssen dich schon,
Was forderst du als des Bleibens Lohn?

Ich muß dich ja fürchten, o du böser Mann,
Da ich, was du willst, nicht zürnen dir kann.
Und wenn sie dann kommt, die glückliche Zeit,
Mit herzlichem Gruß ist der Kuß dir bereit.



Vom Traum erwacht!

Im kühlen Eischenschatten
Gelagert in süßer Ruh
Drückte auch bald der Schlummer
Mir sanft die Augen zu.

Man träumt unter deutschen Eichen,
Gar wundersam und hehr,
Wie es unter wehenden Palmen
Sich reimte nimmermehr.

Eine Jungfrau stand mir zur Seite
Bekränzt mit Eichenlaub.
Vor ihrem verklärenden Anlitze
Lag ich da in dem Staub.

Wie sie mich faßt mit der Rechten
Zu sich empor so hebt,
Da aus den Wipfeln der Eiche
Ein Kranz hernieder schwebt.

Doch ob die Eichenkrone
Auch mir ward zugehakt
Ich weiß es nicht zu sagen,
Da ich vom Traum erwacht.

Nach rüttelte aus dem Traume
Sausend der Sturm so wild
Gewölk am Himmelsraume
Amzog das Sonnenbild.



Zum Leide doch ein Glück!

Ich weiß, Grund habt ihr alle
Über mich zu klagen.
Doch Eine könnte von mir
Euch Gutes sagen.

Davon erzählen.
Doch ist stumm ihr Mund,
Da sie schon lange
Ruhst im Grabesgrund.

Dies schlägt mich nieder,
Daß sie nicht mehr lebt.
Daß sie gelebt, dies ist es,
Was mich erhebt.



Einer hochsunigen Frau.

Das Eine nenn' ich wünschenswert im Leben:
Erkannt zu werden von den Mitgenossen,
Die mit Verständnis würdigen mein Streben,
Sag auch die Zukunft halt mich ausgeschlossen.

Ob mich die Welle des Geschickes hebe,
Ob schleudere in ewig dunkle Sphäre,
Wenn ich nur im Gedächtnis jener lebe,
Die ich in meiner Seele hochverehre.



Wie ich sterben wollte.

Stellte mir ein Gott zum Sterben
Zeit und Ort nach Willkür frei,
Wünsch' ich, daß es eben Frühling
Und ein schöner Morgen sei.

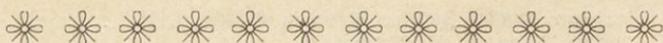
Und im Garten müßt' ich liegen
Ringsum duftig weiches Gras,
Und die lieben Vöglein hören,
Wie sie plaudern dies und das.

Blauer Himmel müßt' sich wölben
Über mir im Morgenschein,
Und da nicht ich still und friedlich
In den ewigen Schlummer ein.

Und ein Lenz würd' mir ersprießen,
Und ein Morgen auferstehn,
Wie ihn kaum das Herz noch ahnte,
Wie ihn noch kein Aug gesehn.

(Dieser Wunsch des Dichters ging in Erfüllung, wolkenlos und angenehm war der
25. Februar 1856 wie ein Frühlingstag.)





Inhalt.

I. Lieder und Dichtungen.	Seite
Kaiser-Denkäule	1
Frühlings-Frohstinn	3
Am ersten Mai	3
Fronuner Sinn	4
Sonnen-Sehnsucht	4
Einsamkeit	5
Meine frohen Lieder	6
An Nina	6
Leiser Wunsch	7
Stilles Glück	7
Ihre Mahnung	8
Vergliß' mein Herz	9
Nur den Glauben laß nicht schwinden	10
Gruß an Friedrich Baraga	11
Auf den Tod des Mathias Cop	12
Aus dem Slovenischen des France Prešeren:	
I. Nacht der Erinnerung	13
II. Der Seemann	14
III. Der Leiermann	14
Dichters Sichfühlen	16
Freiheitslieder	16
Nicht rückwärts geschaut	17
Lebensweg des Sängers	18
Deutscher Sinn	20
Nur Eines	21
Bin ein Träumer ja gewesen	21
In öder Stund'	22
Zum Abschied	22
Leitstern	23
An Anastasius Grün	23
Mit der Seele hören	24
Du stehst allein	25
Nach dem Wiedersehen	25
An des Höllentores Klinker	26
Zwei Harfen	26

II. Denkblätter.	Seite
Meiner Cousine Josefine Ebner in Spittal, I. II.	31
Einer Freundin ins Stammbuch	31
Einem Dichterfreunde	32
Ob ihrem Grabe	32
Als Richter nicht, als Arzt	33
An einen Freund	33
D gönnt mir	34
An meine Mutter, I. II.	34
An Ottilie	35
III. Funken (politische und literarische).	
Kühne Reformen. Weltlich. Geistlich	39
Gebet	39
Kärnten, 1.	39
" 2.	40
Alles halb	40
Würde	40
Unsere Häupter —	40
Die flache Pfütze —	40
Es ist trübselig —	40
Alter Beck —	40
Zwei Götter —	40
Pietätlos! (Cui bono?)	41
An Landsmann Weißgraben	41
Ein deutscher Novellist	41
Moderne Kraftsonette	41
Eigener Standpunkt	41
In der Dichtung Bereich —	42
Das Dasein trostlos —	42
Ihr rückt das Schöne —	42
D klage nicht —	42
Ich ruf mir zu —	42
Aus dem Schutte —	42
Habt Geduld	43
Der Abgeschlossene	43
IV. Vermischte Gedichte.	
Die Legende einer Mutter	47
Satansblendwerk. (Der Eremit an der Liser)	49
O Wahrheit, meine Braut	51
Friede	51
Der Blick des Gerechten	52
Waldbögelein	52
Nachtgedanken:	
I. In heller Sternennacht	53
II. Einziger Hoffungsanker	53
Leichenmord	54
Es war der Lenz erschienen	55
Frithiof und Zungeborg	56

	Seite
Bruchstück eines erzählenden Gedichtes	57
Schmetterling und Biene	58
Traumverloren in Gesellschaft	58
Aus Jugendentagen:	
I. Cafelen	59
II. Mein Angebinde	60
III. Ballszene	62
Wilder und milder Scherz	63
Läuterung	64
Wallfahrt	65
Als sie heimging	66
Der schöne Abend	66
Wanderers Frühlingsslied	67
Kukul-Lieder	67
Mein Bild	68
Wenn du nur glücklich bist	69
Der junge Mönch	69
Kloster-Ruinen	72
Ich habe singen jetzt gehört	73
Romanze	73
Vom Traum erwacht	74
Zum Leide doch ein Glück	75
Einer hochsinnigen Frau	75
Wie ich sterben wollte	75



NARODNA IN UNIVERZITETNA
KNJIŽNICA

COBISS ©



00000503190

